



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

*67. Jahrgang*

8/04

**Neurotheologie und religiöse Erfahrungstypen**

**Rundfunkmission über Radio Luxemburg**

**Weltuntergang ... – literarisch?  
Zur amerikanischen Apokalypse-Adaption  
„Left Behind“**

**Satsang – ein neureligiöses Phänomen  
breitet sich aus**

**Astrologie und Tarot rund um die Uhr:  
„Astro TV“**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## IM BLICKPUNKT

- Ulrich Dehn  
**Neurotheologie und religiöse Erfahrungstypen** 283

## BERICHTE

- Hansjörg Biener  
**Religionen an den Rändern einer Werbewelle**  
 Rundfunkmission über Radio Luxemburg 293
- Heiko Ehrhardt  
**Weltuntergang ... – literarisch?** 301

## INFORMATIONEN

- Neue religiöse Bewegungen**  
 Satsang – ein neureligiöses Phänomen breitet sich aus 304
- Esoterik**  
 Reluctant Messenger – eine gelungene Internetpräsentation im Zwielficht 305
- Astrologie**  
 Astrologie und Tarot rund um die Uhr: „Astro TV“ 306
- Gesellschaft**  
 Keine Heilwirkungen durch „Noni-Saft“, jedoch als Lebensmittel zugelassen 309
- Islam**  
 Muslimische Akademie gegründet 309
- Hinduismus**  
 Yoga-Vidya-Kurse von Krankenkassen finanziert 310
- In eigener Sache**  
 EZW-Kompaktseminar zu Tod, Sterben und Jenseits 311
- Tagung „Kann Glauben gesund machen?  
 Spiritualität in der modernen Medizin“ 311

## BÜCHER

- Lutz Becht, Hermann Düringer, Ansgar Koschel (Hg.)*  
Rückkehr zur völkischen Religion?  
Glaube und Nation im Nationalsozialismus und heute 312
- Mattias Gardell*  
Gods of the Blood  
The Pagan Revival and White Separatism 313
- Bodo von Plato (Hg.)*  
Anthroposophie im 20. Jahrhundert  
Ein Kulturimpuls in biografischen Porträts 315
- Johannes Heil, Rainer Kampling (Hg.)*  
Maria Tochter Sion?  
Mariologie, Marienfrömmigkeit und Judenfeindschaft 317

Ulrich Dehn

### Neurotheologie und religiöse Erfahrungstypen

Die neurologische Erforschung dessen, wo sich im Gehirn des Menschen religiöse Erfahrung verorten lässt, hat insbesondere seit den Veröffentlichungen des US-amerikanischen Radiologen Andrew Newberg, seines verstorbenen Kollegen Eugene D'Aquili und Vince Rause sowie des amerikanischen Neurophysiologen Vilaynur S. Ramachandran Wellen geschlagen. Die angebliche Entdeckung Gottes im Schläfenlappen wurde schlagzeilenfähig, ungeachtet dessen, dass gar nicht jede religiöse Erfahrung etwas mit „Gott“ zu tun hat. Religiöse Erfahrung schien in den Bereich des Zugriffs naturwissenschaftlicher Forschung gekommen zu sein. „Ich (bin) fasziniert von der Idee, dass wir überhaupt damit beginnen können, Fragen nach Gott und der Spiritualität naturwissenschaftlich anzugehen“, schreibt Ramachandran.<sup>1</sup> Ist dies wirklich so? Wie sind die „religiösen Erfahrungen“ zu bewerten, die zur Grundlage der Forschungen gemacht wurden? Wie sehen die „Forschungen“ aus?

In diesem Beitrag wird es nicht um eine naturwissenschaftliche Argumentation gehen, die außerhalb der Kompetenz des Verfassers läge. Hier geht es darum, zum Thema der „Neurotheologie“ aus der Perspektive ostasiatischer Religiosität und religiöser Erfahrung allgemein und unter Berücksichtigung der Unterschiedlichkeit religiöser Erfahrungen und der Vergleichbarkeit solcher Erfahrungen in unterschiedlichen Kulturkreisen Gesichtspunkte beizutragen.

Vorausgeschickt werden einige Thesen, die zur unterschwelligem und zuweilen

ausdrücklichen Grundlage dessen werden, was folgen wird.

1. Die neurophysiologischen Erkenntnisse der letzten Jahre tragen, selbst wenn sie erhellen können, in welchen Gehirnfunktionen und an welchen Orten des Gehirns religiöses Wahrnehmen und Fühlen zu lokalisieren und zu identifizieren ist, nichts Wesentliches zum theologischen oder religionswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt bei.

2. Thesen neurotheologischer Art, sei es in reduktionistischer Absicht (d.h. mit der Absicht, nachzuweisen, dass sich „Religion“ auf den neuronalen Vorgang beschränkt und nichts anderes als eine Illusion aufgrund von seelischen Bedürfnissen sei), sei es mit der Absicht des wissenschaftlichen Nachweises einer transzendenten Wirklichkeit, sind allemal Ergebnis von Interpretationen bzw. Glaubensfragen. Sie können nicht als Gottesbeweise, sei es philosophischer, sei es medizinischer Art, dienen.

3. Die diesbezügliche wissenschaftliche Diskussion trägt in sich die Gefahr der Instrumentalisierung bzw. eines potentiellen Rückschlusses: Wenn Vorgänge des religiösen Erfahrens und Glaubens neurophysiologisch identifizierbar sind, ist grundsätzlich auch denkbar, umgekehrt Glauben bzw. seine neurologische Widerspiegelung neurophysiologisch entweder zu induzieren oder zu eliminieren, ggfs. auch gegen den Willen eines Probanden.

## **Anmerkungen zu den Grundargumenten von Andrew Newberg**

Ich möchte zunächst ein Kaleidoskop religiöser Erfahrungen aufblättern, das auch ostasiatische Religiositätstypen einschließt. Der Impuls dazu lässt sich auf den vielzitierten ersten Seiten des Buchs „Der gedachte Gott“ von Andrew Newberg nachlesen, das im Wesentlichen den Vorschlag einer Religionstheorie mit dem Versuch einer neuronalen Beweisführung darstellt. Newberg berichtet von den noch mit Eugene D’Aquili gemeinsam durchgeführten Testreihen u.a. mit zwei Probandentypen, nämlich amerikanischen Meditierenden nach tibetisch-buddhistischer Facon, und betenden Franziskanerinnen.<sup>2</sup> Die Testreihe ergibt, dass die neurophysiologischen Vorgänge, die im Zielstadium der Meditation bzw. des Gebets beobachtet werden können, einander sehr ähnlich sind: Auf dem ekstatischen Höhepunkt verringert sich die neuronale Aktivität in einem Hirnareal, das normalerweise für das räumliche Orientierungsvermögen zuständig ist. Durch den kurzfristigen Ausfall des Orientierungsareals könne das Gehirn nicht mehr zwischen dem eigenen Selbst und der äußeren Welt unterscheiden und erzeuge „den subjektiven Eindruck völliger Raumlosigkeit, den der Geist als unendlichen Raum und als Ewigkeit interpretiert“.<sup>3</sup> Die Laborresultate regten Newberg und D’Aquili zu der das ganze Buch durchziehenden These an, dass das menschliche Gehirn substanzial und wissenschaftlich nachweisbar zur Selbstüberschreitung und zur Wahrnehmung einer mystischen Einheit fähig sei. Es sei uns Menschen möglich, „die materielle Existenz zu transzendieren und mit einem tieferen, geistigeren Teil von uns selbst in Verbindung zu treten, der als absolute, universelle Realität wahrgenommen wird, die uns mit allem Seienden vereint“.<sup>4</sup>

Dabei geraten Newberg und seine Mitarbeiter in die Falle des populären westlichen Ostasiendiskurses, indem sie die amerikanischen Meditierenden als „östlichen Religionstyp“ betrachten, während hier in Wirklichkeit eine ausgesprochen westliche Art spiritueller Suche ausgelebt wird: ein Mechanismus, den die Orientalismus-Debatte der letzten 25 Jahre freigelegt hat. Nicht nur neurologisch, auch religionstypologisch liegen die Franziskanerinnen und die meditierenden Buddhisten einander sehr nahe, zumal die weltweite Meditationsbewegung überwiegend aus der westlichen Geistesgeschichte gespeist wurde. Schnabel weist darauf hin, dass der Verlust des räumlichen Orientierungssinnes allein als Koordinate eine unzulässige Engführung sei im komplexen Definitionszusammenhang der Stabilität des eigenen Selbst. So hat denn auch der Neurologe James Austin, dem ich mich noch intensiver zuwenden werde, wenigstens drei Hirnbereiche – die Amygdala, den Hypothalamus und das Mittelhirn – als Ursachenherde für eine Selbstaufgabe und Selbstentgrenzung des Ich benannt, aber selbst darauf hingewiesen, dass damit das Geheimnis des Zen keineswegs gelüftet sei.<sup>5</sup>

Detlev B. Linke moniert u.a., dass in der Testreihe Newbergs und D’Aquilis ein Vorgang eine Rolle spielt, der offensichtlich in der Auswertung nicht ausreichend bedacht wurde: der Moment des Reflektierens darüber, dass meditiert wird und dass der ekstatische Höhepunkt der Selbsttranszendenz naht. Es gibt einen Augenblick, in dem die Probanden den Höhepunkt nahen ahnen und ein Signal auslösen, auf das hin eine radioaktive Substanz injiziert wird. Dieser Markierungsstoff setzt sich in den Gehirnzellen der Probanden fest und ermöglicht tomographische Aufzeichnungen.<sup>6</sup> Der tibetisch meditierende Proband wird dazu in einen Raum gebracht, der technisch für

die tomographischen Aufnahmen mit einer sog. SPECT-Kamera ausgestattet ist. All dies wie auch die Selbstinterpretationen des Probanden Robert lassen allerdings den Eindruck zu, dass hier weniger authentische Meditation und ihre neurologische Abbildung und Auswirkung als vielmehr die Inszenierung von Meditation zum Gegenstand einer Diagnose wurde. Der Proband beschreibt seinen Weg zum spirituellen Höhepunkt so: „Als erstes ... kommt sein bewußter Geist zur Ruhe und läßt einen tieferen, einfacheren Teil von ihm selbst in Erscheinung treten. Robert glaubt, daß dieses innere Selbst den wahrsten Teil dessen ausmacht, wer er ist, jenen Teil, der unveränderlich bleibt“, der wahre Kern seines Seins.<sup>7</sup> Selbst wenn diese Worte die Selbstinterpretation des Probanden wiedergeben mögen, so sind sie doch in ähnlicher Form an vielen Stellen in der deutsch- und englischsprachigen Meditationsliteratur als stereotypisierte Formulierungen des meditativen Erlebens zu finden. Schließlich gibt Ulrich Eibach zu bedenken, dass sich bei einer solchen Art von Versuchsreihe schon die tiefgreifenden interpretatorischen Unterschiede der tibetisch-buddhistischen und der franziskanisch-kontemplativen Tradition nicht niederschlagen können, geschweige denn gravierende Unterschiede, die sich mit anderen seelischen Erfahrungen im Zusammenhang religiösen Erlebens ergeben.<sup>8</sup> Newberg und seine Mitinitiatoren wirken auf den ersten Blick überzeugend, wenn sie darauf verweisen, dass sie zwar von der reduktionistischen Annahme ausgingen, religiöses Erleben sei tatsächlich ohne Bezug auf eine transempirische Realität auf neurophysiologische Vorgänge beschränkt. Im Laufe ihrer Tests seien sie jedoch zu dem Schluss gekommen, dass das menschliche Gehirn eine Tiefendimension besitze, die die Selbstentgren-

zung und -überschreitung ermögliche. Die beharrliche Wiederholung und Entfaltung dieser These durchzieht ihr Buch. Es liegt die Herbeiführung, neurologische Erfassung und Interpretation einer bestimmten Erfahrung bzw. zweier einander mutmaßlich ähnlicher Erfahrungsweisen vor. Damit jedoch stellen Newbergs Thesen einen in anderem Sinne reduktionistischen Typ der neurotheologischen Argumentation dar, als sie eine bestimmte Art emotionaler Erfahrung, nämlich die aus kontemplativer Versenkung resultierende, als das religiöse Erleben schlechthin diagnostizieren. Newberg würde damit argumentieren, dass jede Art religiösen emotionalen Erlebens letztendlich neurologisch auf die Abbildung hinauslaufe, die er bei seinen Probanden beobachtet hat. In Anbetracht der Tatsache, dass in vielen zeitgenössischen Definitionen von Religion die Stichworte Orientierung und Sinn eine wesentliche Rolle spielen<sup>9</sup>, ist bemerkenswert, dass Newberg ausgerechnet eine Testreihe zur Bestätigung seiner Philosophie heranzieht, die die Erfahrung von räumlicher Desorientierung veranstaltet. Der Neurologe Ramachandran kommt ohne aufwendige Testreihen mit konventionellen Mitteln und auf der Basis zahlreicher Beobachtungen zu der Vermutung, dass in Anbetracht der extrem weiten Verbreitung des Glaubens an das Übernatürliche „der Hang zu diesem Glauben ... eine biologische Grundlage“ haben könne.<sup>10</sup> Ob es wirklich ein „Gottmodul“ im Gehirn gebe, hält er für (noch) nicht erwiesen, aber den Erweis wohl für eine Frage der Zeit. Bei Ramachandran ist noch weniger als bei Newberg geklärt, welche Art des mentalen Erlebens eigentlich als „religiöse Erfahrung“, „Glaube an das Übernatürliche“ oder als Hinwendung zu „Gott“ veranschlagt und zur Grundlage der Untersuchungen gemacht wird oder gemacht werden könnte.

Zunächst gilt es, aufgrund von religionswissenschaftlichen Einsichten, von Berichten authentischer oder belletristischer Art und insbesondere aus dem Bereich ostasiatischer Frömmigkeitstypen die von Newberg und seinen Mitautoren berücksichtigten Erfahrungstypen in einen größeren Kontext zu stellen.

### Typen religiöser Erfahrung

Die Erforschung religiöser Erfahrung leidet darunter, dass eher mystische und kontemplative Frömmigkeitstypen dazu neigen und dazu anregen, ihre Erfahrungen mitzuteilen und der Nachwelt zu überliefern. Stärker intellektuell und/oder rituell orientierte Glaubensformen sind in dieser Hinsicht nicht sonderlich mitteilend oder werden als für die religionspsychologische Forschung nicht signifikant betrachtet. Nichtsdestoweniger wären sie natürlich für die Frage, ob religiöses Erleben, ob Glauben im Sinne etwa Feuerbachscher Religionskritik ausschließlich ein neurologischer und sich nur im Gehirn des Menschen abspielender Vorgang sei oder sich doch auf eine transzendente Realität beziehe, außerordentlich wichtig, sofern denn die Neurotheologie ihr eigenes Vorhaben wirklich ernst nähme.

Ausgerechnet über die japanische Religionswelt, die nach einem westlichen Stereotyp meistens mit der Suche nach Erleuchtung à la Zen-Meditation verbunden ist, sagt die einschlägige Literatur wenig neurophysiologisch Aufregendes. Eine Religionsstatistik, die jährlich von der Kanzlei des japanischen Ministerpräsidenten erstellt wird, ergibt zumeist, wenn ihre Zahlen linear zusammengerechnet werden, eine Bevölkerung von fast 220 Mio. (real ca. 125 Mio.), indem sich dieselben befragten Personen mitunter (angeblich) mehreren Religionen zuordnen. Tatsächlich handelt es sich nicht um „Zugehörig-

keit“, sondern um die Inanspruchnahme von Dienstleistungen, die je nach Lebensabschnitt von einer je anderen religiösen Gemeinschaft erbeten werden können. Dieser „Kudentypologie“ steht laut einer an der Waseda-Universität in Tokyo erstellten Untersuchung eine „Zugehörigkeitstypologie“ gegenüber, die in der Tat auf 100 % kommt und sich auf Organisationsmitgliedschaft oder auf die familiär überkommene Orientierung auf einen lokalen Tempel oder Schrein bezieht.<sup>11</sup>

Zugleich scheine aber die Mehrheit der Japaner beim Besuch eines Tempels oder Schreins ein „Gefühl innerer Einkehr“ zu erfahren<sup>12</sup>, das auch etwas mit der architektonischen Numinosität des abgegrenzten Tempel- oder Schreinbezirks zu tun haben kann: die Aura und Signifikanz des religiösen Ortes. Auch ist in Japan wie ebenso im traditionellen Hinduismus der gläubige Kult einer einzelnen lokalen Gottheit weit verbreitet, in Japan oft buddhistisch adaptiert und in den Rang eines Buddha konvertiert. Der Kult des Kannon oder des Jizô sind hier zu nennen, beides ursprünglich shintoistische Gottheiten, die in die „buddhistische“ Volksfrömmigkeit integriert wurden. In diesen Fällen handelt es sich eindeutig nicht um die von Newberg & Co. untersuchten tendenziell ekstatischen und nach Erleuchtungserfahrungen strebenden Frömmigkeitstypen, sondern um langfristig stabile Zuversichts- und Geborgenheitsmentalitäten, und damit auch um neurologisch anders gelagerte Dynamiken als die oben beschriebene. Denn „zunächst“, so Bernhard Grom, „ist religiöses Erleben nicht einfach mit mystischen Einheitserfahrungen gleichzusetzen, denn diese erlebt nur eine Minderheit von Gläubigen“.<sup>13</sup>

Jedoch kennt auch die japanische Tradition, insbesondere der Zen-Buddhismus, natürlich die nicht verbalisierbare Erfahrung des Verlustes der Selbstkontrolle im



Vollzug der kontemplativen Versenkung, auch wenn, wie neuere Forschungen zeigen, meditative Versenkung bis vor wenigen Jahrzehnten keineswegs, und nicht einmal im Zen-Buddhismus, die repräsentative buddhistische Praxis darstellte. Berichte über Kontemplationserfahrungen sind u.a. von Daisetz Suzuki gesammelt worden, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts den von ihm selbst konstruierten psychologisch geprägten Meditationsbuddhismus vor einem zivilisationsmüden westlichen Publikum propagierte. Von ihm wird u.a. der folgende Bericht von einem japanischen Zen-Mönch aus dem 13. Jahrhundert dokumentiert, der als 17-Jähriger in ein Kloster ging mit der Absicht, dort innerhalb eines Jahres die Geheimnisse des Buddhismus zu verstehen. Stattdessen praktizierte er fünf Jahre lang erfolglos Zazen. Schließlich jedoch ereignet sich Folgendes:

„Zu der Zeit wohnten in dem Kloster ungefähr 900 Mönche, unter denen viele sehr ernsthaft Zen studierten. Eines Tages hatte ich, während ich meditierte, das Gefühl, dass mein Geist und mein Körper sich voneinander trennten und keine Chance mehr hatten, wieder zusammen zu kommen. Alle Mönche in meiner Umgebung dachten, ich sei tot, aber ein alter Mönch unter ihnen sagte, ich sei während tiefer meditativer Versenkung in einem Zustand der Unbeweglichkeit erstarrt, und wenn ich mit warmer Kleidung eingedeckt würde, würde ich selbst wieder zur Besinnung kommen. Dies erwies sich als richtig, und ich erwachte letztendlich wieder; und als ich die Mönche um mich herum fragte, wie lange ich in diesem Zustand gewesen sei, sagten sie, dass es ein Tag und eine Nacht waren.

Danach meditierte ich weiter. Ich konnte auch ein wenig schlafen. Wenn ich meine Augen schloss, erschien ein großes Universum der Leere vor mir, das dann die

Gestalt eines Bauernhofs annahm. Ich bin durch dieses Stück Land so lange gelaufen, bis ich vollständig vertraut war mit dem Boden. Aber sobald ich meine Augen wieder öffnete, verschwand die Vision vollständig. Eines Nachts sehr spät hielt ich meine Augen offen und war meiner sehr bewusst auf meinem Platz. Plötzlich drang ein Geräusch vom Klopfen gegen die Wand des Zimmers des Abtes an mein Ohr, das mir auf einmal in vollem Umfang den ‚ursprünglichen Menschen‘ offenbarte. Dann war nichts von dieser Vision mehr da, die ich in dem Augenblick hatte, als ich meine Augen schloss“.<sup>14</sup> Die Erfahrung löst bei ihm einen Freudentaumel aus, er springt auf, läuft in den Klostergarten und preist den Dharmakaya, den Bereich des ewigen, kosmischen Dharma.

Dieser authentisch wirkende Selbstbericht eines jungen Novizen lässt folgende Schlüsse zu: 1. Die Erfahrungen, die er in der Meditation macht, bedürfen eindeutig der Interpretation, um einschlägig auswertbar zu sein. Eine religiöse „Erleuchtungs“-Interpretation ist nicht zwingend. 2. Die Erfahrungen sind anderer Natur als die von Newberg untersuchten. Die erste Erfahrung, offensichtlich eine Bewusstlosigkeit aufgrund von Erschöpfung, stand außerhalb der Kontrolle des Novizen und hätte von ihm nicht angekündigt werden können, die zweite Erfahrung stellt den Typ des Überraschungserlebnisses dar, der in der Zen-Literatur oft geschildert wird, von völlig unpräzisen Vorkommnissen wie dem hier Geschilderten, bis hin zu schmerzhaften Stürzen oder dem Abschneiden eines Fingers. Diese oft sehr zufälligen Erfahrungen lösen einen mentalen Schub aus, sie verursachen einen Adrenalinausstoß, der von den Betroffenen oder den ihren Bericht entgegen nehmenden Zen-Meistern religiös als ein niedrig- oder höherschwelliges Erleuchtungserlebnis interpretiert wird.

## Literarische Beispiele

Dieser mentale Schub ist aus eigenen Erfahrungen sowie aus literarischen Schilderungen mehr als bekannt. Hier seien Beispiele aus religiösen wie auch eindeutig nicht-religiösen Zusammenhängen genannt, die folglich auch nicht religiös interpretiert werden müssen. In Peter Handkes „Kurzem Brief zum langen Abschied“ findet sich folgende Szene: Der Ich-Erzähler des Romans würfelt in einer Bar.

„Beim Würfeln passierte mir dann etwas Seltsames: ich brauchte gerade eine bestimmte Zahl, und als ich den Becher hinkippte, blieben alle Würfel, bis auf einen, sofort liegen; während der eine aber noch zwischen den Gläsern durchrollte, sah ich an ihm die Zahl, die ich brauchte, kurz aufleuchten und dann verschwinden, bis der Würfel mit der falschen Zahl nach oben liegenblieb. Dieses kurze Aufleuchten der richtigen Zahl aber war so stark gewesen, daß ich es empfand, als ob die Zahl auch wirklich gekommen wäre, aber nicht jetzt, sondern ZU EINER ANDEREN ZEIT.

Diese andere Zeit bedeutete nicht etwa die Zukunft oder die Vergangenheit, sie war ihrem Wesen nach eine ANDERE Zeit als die, in der ich sonst lebte und in der ich vor und zurück dachte. Es war ein durchdringendes Gefühl von einer ANDEREN ZEIT, in der es auch andere Orte geben mußte als irgendwo jetzt, in der alles eine andere Bedeutung haben mußte als in meinem jetzigen Bewußtsein, in der auch die Gefühle etwas anderes waren als jetzt die Gefühle und man selbst im Augenblick gerade erst in dem Zustand, in dem vielleicht die unbelebte Erde damals war, als nach jahrtausendlangem Regen zum ersten Mal ein Wassertropfen fiel, ohne sofort wieder zu verdampfen. Das Gefühl, so schnell es verging, war andererseits doch so schneidend und schmerz-

haft, daß es noch nachwirkte in einem kurzen, achtlosen Blick der Barfrau...“<sup>15</sup>

Auch hier finden wir das Zufälligkeitsmoment, nicht einmal den Zusammenhang langfristiger Meditationspraxis. Im Unterschied zu den Probanden Newbergs, die die Raumorientierung vorübergehend verlieren, ist es hier die Zeitdimension, die einen kognitiven Stoß auslöst: ein kurz- oder mittelfristiges Glücksgefühl, das oft mit lang gesuchten innovativen Einfällen verbunden ist. Die Erfahrung des Handkeschen Ich mag neurologisch nicht weit von der der Probanden entfernt sein, aber die Interpretationskategorien sind völlig andere.

Eine deutlich mittelfristige, sich möglicherweise über Stunden hinziehende Variante dieses Gefühls beschreibt Patrick Süskind in seinem Roman „Das Parfum“, in welchem der Protagonist Jean-Baptiste Grenouille als Jugendlicher im Verlauf eines Straßenfestes im Paris des mittleren 18. Jahrhunderts einem höchst komplexen, erregenden und ein nachhaltiges, bei ihm geradezu suchtähnliches Glücksgefühl verursachenden Geruch nachgeht. Am Ziel der Geruchsquelle angelangt, steigert sich das Gefühl orgasmisch bis zum Höhepunkt, der unmittelbaren Nähe zu dem Mädchen, von dem der Geruch ausgeht. Gegenstand des orgasmischen Erlebens ist jedoch nicht das Mädchen, sondern sein Geruch, der vermeintlich nur konservierend in Besitz genommen werden kann durch ein endgültiges Einsaugen und den Mord an seiner Verursacherin.<sup>16</sup> Ein drittes literarisches, und diesmal religiöses Beispiel aus dem islamischen Bereich: Memidik, ein Bewohner des Dorfes Yalak aus der „anatolischen Trilogie“ Yasar Kemaals, ist ein treuer Anhänger des Heiligen-Mythos um seinen Mit-Dorfbewohner Tasbasoglu und hilft den Mythos durch Berichte von Lichtvisionen zu nähren. Sie bilden eine Kombination aus sozialer Sug-

gestivität, Autosuggestion und authentischem religiösem Erleben.

„Ich habe unsren Herrn gesehen... Ich habe Tasbasoglu, unseren Herrn, den Heiligen der Heiligen, den Sultan der Sultane, gesehen. Ich ging so für mich hin, dem Mittelmeer zu... Aber wohin ich gehe, wohin mich meine Füße tragen, wer sie lenkt, ich weiß es nicht.“ Er erlebt das Aufbrausen eines Sturmes, der sich dann wieder legt. „Auf einmal lag die ganze Welt so da. Und dann sehe ich, wie von weitem über das Meer Lichter auf mich zukommen. Ich zähle sie, es sind vierzig Kugeln, jede so hoch wie ein Pappelbaum. ... Ich schaue in den Himmel, er brodeln. Tausend, zweitausend, zehntausend, hunderttausend Vögel, wieviel du zählen kannst, soviel Vögel folgen dem Licht... Ich schaue noch einmal hin, alle Geschöpfe... Die Welt hat alle ihre Geschöpfe um sich versammelt. Und krach! spaltet sich der Himmel mittendurch, teilt sich das Meer in zwei Hälften. Und da sehe ich, wie aus dem Spalt, der den Himmel geteilt hat, Tasbasoglu, unser Herr, mit langem Bart und in grünschimmernden Gewändern hervortritt. Er legt mit lichtem Lächeln seine Hand auf meinen Kopf und sagt: ‚Steh auf, Memidik!‘ ... Auch die vierzig Lichtkugeln, eine jede vierzig Pappeln hoch, die am Boden lagen, erheben sich.“ Tasbasoglu macht nun eine Weissagung über den künftigen Wohlstand des Dorfes Yalak, die Memidik mitteilen soll.<sup>17</sup> Abgesehen von der satirischen Funktion, die diese Offenbarungsvision auch hat – Memedik berichtet von ihr in Gegenwart des Erzrivalen von Tasbasoglu, des Bürgermeisters von Yalak –, kann sie noch einmal viel von den Interpretationsanteilen des religiös-ekstatischen Erlebens veranschaulichen, sofern sie wenigstens im Kern auf eine authentisch durchlebte Erfahrung unter stark suggestiver Beeinflussung zurückgeht. Die Zahl 40 be-

zieht sich auf die Tradition der Vierzig Heiligen im volkstümlichen Islam, und auch andere Elemente der blumig ausgemalten Vision könnten auf mythisches Gut im anatolischen Islam zurückgeführt werden, was aber im Kontext des literarischen Charakters und hier insbesondere in Anbetracht der politischen Intentionalität der Vision nur einen begrenzten Sinne hätte. Der Typ Offenbarungsvision unterscheidet sich in manchem noch einmal von den bisher berichteten, hat aber mit den anderen u.a. das Element eines Verlustes der Selbstkontrolle gemeinsam: „Aber wohin ich gehe, wohin mich meine Füße tragen, wer sie lenkt, ich weiß es nicht“.

Zusammenfassend zu den literarischen Schlaglichtern möchte ich noch einmal hervorheben, was dieser kleine Exkurs zum Thema der Inbeziehungsetzung von Neurotheologie und ostasiatischer religiöser Erfahrung beitragen kann. Selbst wenn es sich nur in einem Falle (Suzuki über Zen-Erleuchtungserfahrung) um eine mutmaßlich authentische Schilderung und in den anderen Fällen um literarische Gestaltungen handelt, ist der Inszenierungsmoment, einschließlich der Newbergschen Testreihe, auf der Versprachlichungsebene allen gemeinsam. Es handelt sich um vergleichbare Inszenierungen unterschiedlicher Varianten eines mentalen Schubs von Desorientierung, emotionaler Intensivierung und eines Glücksgefühls, das offenbar kontingent herbeigeführt wird und nicht auf objektivierbaren glücklichen Lebensumständen beruht. Dieser Schub kann Abbildung/Resultat religiösen Erlebens sein, er kann völlig andere Quellen haben, wie unter unseren Beispielen der Handke-Text zeigt. Gemeinsam ist allen Berichten, dass sie Versprachlichungen darstellen, die den Leser/Hörer allemal nur noch mittelbar an der Erfahrung teilnehmen lassen können und sich ihrerseits bereits sprachliche Konventionen zunutze

machen, die die semantische Tradition für das Weitergeben mutmaßlich spiritueller Erfahrung zur Verfügung stellt. Die Wertung des neurologischen Befunds, der sich im Schläfenlappen beobachten lässt, unterliegt der Interpretation. Über eine neurologisch diagnostizierbare transzendente, das Ich überschreitende Dimension des menschlichen Gehirns sagt sie nichts, ohne dass damit die Möglichkeit einer transzendenten Erfahrung zu leugnen wäre. Der zwingende Nachweis einer Korrespondenz zwischen einer solchen Erfahrung und einem einschlägigen neurologischen Befund wird von Newberg nicht geführt.

### **Ein letzter Versuch: James H. Austin und die Zen-Meditation**

James Austin hat in seinem 1998 erschienenen Buch „Zen and the Brain“ nachzuweisen versucht, dass Zen-Meditation Katalysator für neurophysiologische Veränderungen werden kann, die für die All-Einheitserfahrung erforderlich sind. Als amerikanischer Hirnforscher mit japanisch-buddhistischem Hintergrund steht er ähnlich wie Newberg für einen bestimmten Typ neurologischer Beweisführung, will aber die Reduktion auf eine bestimmte Gehirnfunktion, im Falle Newbergs den Verlust der Raumorientierung und Ich-Begrenzung, vermeiden. Er steht in unserem Zusammenhang noch einmal für den Typus ostasiatischer Religionserfahrung, auch wenn ich zu Beginn gezeigt habe, dass von einer typischen Erfahrung dieser Art nicht geredet werden kann. Austins Forschungen sind in lockerem Anschluss an die klassischen religionspsychologischen Ausführungen von Williams James zu sehen, der 1902 in seinem Werk „The Varieties of Religious Experience“<sup>18</sup> erstmalig einen psychologischen Zugang zu mystischem Erfahren eröffnete und u.a.

intensiv in der japanischen Religionsphilosophie rezipiert wurde. Der japanische Philosoph Nishida Kitaro wurde durch James zu seinem Erstlingswerk „Die Erforschung des Guten“ (Zen no kenkyu, 1911)<sup>19</sup> angeregt. Nishida schuf aus der westlichen Philosophie gespeist die religionsphilosophische Durchdringung der von James eruierten „noetischen“ Qualität der mystischen Erfahrung und legte damit die Grundlagen für die „Kyoto-Schule“ der japanischen Philosophie.

Nach James' Analyse hat eine mystische Erfahrung folgende Dimensionen: den Aspekt der Unaussprechlichkeit, d.h. die Dimension, dass Mitteilung der Erfahrung nur durch Wiederholung der Erhaltung möglich wäre, nicht durch „Bericht“. Zweitens wird das Gefühl vermittelt, eine tiefe Einsicht in den Kosmos und seine Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen und einer Realität zu begegnen, deren numinose Qualität kein weiteres Forschen und Fragen mehr zulässt, also das, was bei Newberg und anderen als All-Einheitserfahrung bezeichnet wird. James greift auf esoterisch-nehinduistisches Gedankengut zurück, indem ihm die sichtbare Welt Teil eines geistigen Universums ist, durch das sie ihre eigentliche Bedeutung gewinnt; die Einsicht in diesen Zusammenhang, d.h. ein harmonisches Verhältnis zu diesem Universum, ist die wahre Bestimmung des Menschen. Im Prozess dieser inneren Gemeinschaft wird der Fluss spiritueller Energie freigesetzt. Austin erweist sich im weiteren Sinne als James-Schüler, argumentiert aber im Unterschied zu James, der sich auf Berichte anderer stützte, auf der Basis eigener Erfahrungen als Zen-Meditierender. Er greift gegen Ende seiner Ausführungen die erste Dimension der James'schen Analyse direkt auf: „Haben wir irgend etwas über Meditation gelernt? Wenn ja, dann nicht dadurch, dass EEG-Elektroden an den Schädel angelegt wor-

den sind, sondern durch die eigene intensive Praxis der Meditation und ihre Anwendung in diesem jetzigen Augenblick.“<sup>20</sup>

Im neurologischen Teil seines Buchs gibt Austin die Funktionsvarianten der Gehirnbereiche in Bezug auf meditationsrelevante Module an: Angst sei in der Amygdala, die Gedächtnisfunktionen im Hippocampus und „innovative“ Funktionen im Hypothalamus anzusiedeln.<sup>21</sup> Damit nimmt er, wie auch Newberg, eine Lokalisierung vor, betrachtet dies jedoch nicht als Annäherung an einen Gottes- bzw. Transzendenzbeweis, sondern geht unabhängig davon von einem Geheimnisüberschuss meditativer Erfahrung aus. In „vereinfachten Thesen“ fasst er die Aspekte von Zen-Meditation zusammen: Sie verschafft Erleichterung in Anbetracht von Zerstörung und Sinnenüberreizung, sie fördert integrative physiologische Prozesse, und sie beinhaltet sinnliche und motorische Reduktionen und Einschränkungen. Die damit zuweilen verbundenen „Nebenwirkungen“ wie Halluzinationen und Wahrnehmungsstörungen träten auch bei konventionellen Formen der Sinneseinschränkung auf.<sup>22</sup> Im Übrigen stellt das umfangreiche Werk von Austin zu weiten Teilen eine gläubige, streckenweise erbauliche Darstellung des Zen-Buddhismus und der damit verbundenen Meditation dar. Er weist allerdings auch darauf hin, dass es der Zen-Meditation nicht darum gehen kann, eine übersinnliche Realität jenseits des Todes zu ergründen, sondern es gehe um die Konzentration auf die Frage, „wie wir dieses Leben leben, nach der Geburt, genau jetzt, im vollsten, lebendigen Ausmaß“.<sup>23</sup> Somit sind die Charakteristika, die Austin für die Zen-Meditation formulieren kann, keineswegs neurophysiologische Besonderheiten, die nur auf dem Wege über Zen-Meditation erzielt werden können.

## Zusammenfassung und Präzisierung der Thesen

1. Eine spezifische neurotheologische Profilierung ostasiatischer religiöser Erfahrung ist nicht möglich, vielmehr hat die Vielfalt religiösen Erlebens, die in Ostasien zu finden ist, auch ihre Entsprechungen im westlichen Kulturraum. Die mutmaßlich ostasiatisch orientierte religiöse Erfahrung der tibetisch meditierenden Probanden Newbergs oder die Zen-Meditation Austins entsprechen völlig westlichen spirituellen Bedürfnissen und Vorgehensweisen.

2. Es scheint von den bisherigen Forschungsprozessen her aussagbar, dass religiöse Erfahrung als neurologisch messbarer Vorgang etwa nach den Methoden Newbergs immer eine inszenierte Erfahrung ist und ihre wissenschaftliche Wahrnehmung immer eine „voyeuristische“. So erschien mir auch der voyeuristisch vermittelte Blick von der Literatur her auf verschiedene Arten des mentalen „Ausnahmestandes“ (mutmaßlich religiöser Art) legitim. Authentisches religiöses Erleben ist noch nicht Gegenstand neurologischer Forschung geworden. Es ist immer sprachlich vermittelt und unterliegt den semantischen Gestaltungskonventionen. Darauf weist Austin mit dem „Geheimnisüberschuss“ des Zen hin, der nur erfahrbar, nicht diagnostizierbar ist.

3. Der Zusammenhang neurologischer Prozesse und ihrer religiösen Dimension ist ein interpretatorischer Zusammenhang, der auch völlig anders gestaltet werden könnte. In der Selektion eines bestimmten Vorgangs im Schläfenlappen und einer einschlägigen Interpretation dieses Befundes, die sich auf den Glaubensbericht der Probanden stützt, liefert Newberg Material für eine neohinduistisch-mystische

Religionsphilosophie, nicht jedoch einen Beweis für die Religionsfähigkeit des menschlichen Gehirns.

4. Neurologische Forschungen etwa für den Bereich der Werbung arbeiten gezielt einer wirtschaftlichen Verwertung ihrer Ergebnisse in die Hände. So ist der Rückschluss auf die Neurotheologie nicht von der Hand zu weisen, dass auch hier, wenn die von Newberg behaupteten Zusammenhänge als zwingend erachtet werden, die entsprechenden neurologischen Prozesse nicht nur gemessen und diagnostiziert, sondern gezielt induziert und zu religiösen, aber auch zu anderen Zwecken instrumentalisiert werden können.

5. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Erforschung des neurologischen Nie-

derschlags und der Widerspiegelung religiösen Erlebens im Gehirn, sofern es denn überhaupt möglich würde, natürlich legitim und in begrenztem Umfang hilfreich ist, jedoch bietet sie, soweit ich es derzeit überblicken kann, keinen Erkenntnisfortschritt für theologische oder religionswissenschaftliche Forschung. Sie berücksichtigt zu wenig, dass Religionen in erster Linie Deutungssysteme gegenüber der Wirklichkeit und unserer Erfahrungen der Wirklichkeit sind und die Möglichkeit offen lassen, dass entsprechende Erfahrungen auch anders, nichtreligiös gedeutet werden können. In diesem Sinne hätte Neurotheologie der bisherigen Provenienz, die sich selbst als Deutungsmuster bestimmter von ihr als religiös bezeichneter Erfahrungen geriert, gute Chancen, zur Religion sui generis zu mutieren.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vilaynur S. Ramachandran / Sandra Blakeslee, Die blinde Frau, die sehen kann. Rätselhaftes Phänomene unseres Bewusstseins, Reinbek 2002, 304 (amerikan. Original: *Phantoms in the Brain: Probing the Mysteries of the Human Mind*, New York 1998).
- <sup>2</sup> Andrew Newberg / Eugene D'Aquili / Vince Rause, *Der gedachte Gott. Wie Glaube im Gehirn entsteht*, München 2003, 9-16.
- <sup>3</sup> Ulrich Schnabel, Die Biologie des Glaubens, in: *Geo Wissen* Nr. 29 (Erkenntnis, Weisheit, Spiritualität), 2002, 31-40, 38.
- <sup>4</sup> Andrew Newberg / Eugene D'Aquili / Vince Rause, *Der gedachte Gott*, 19.
- <sup>5</sup> James H. Austin, *Zen and the Brain*, MIT Press, Cambridge (Massachusetts), London 1998.
- <sup>6</sup> Vgl. Detlef B. Linke, Religion als Risiko – Geist, Glaube und Gehirn, Reinbek 2003, 82.
- <sup>7</sup> Andrew Newberg / Eugene D'Aquili / Vince Rause, *Der gedachte Gott*, 10.
- <sup>8</sup> Vgl. Ulrich Eibach, „Gott“ nur ein „Hirngespinnst“? Zur Neurobiologie religiösen Erlebens – Kritische Bemerkungen zur Relevanz neurowissenschaftlicher Erkenntnisse und Theorien für den christlichen Glauben, *EZW-Text* 172, Berlin 2003, 24 u.a.
- <sup>9</sup> Vgl. u.a. so weit auseinander liegende Konzepte wie das von Karl-Heinz Ohlig, *Religion in der Geschichte der Menschheit*, Darmstadt 2003 (Religion als Sinnfrage, passim), und von Hans G. Kippenberg / Kocku von Stuckrad, *Einführung in die Religionswissenschaft*, München 2003, 14.

- <sup>10</sup> Vilaynur S. Ramachandran / Sandra Blakeslee, Die blinde Frau, die sehen kann, 296.
- <sup>11</sup> Amt für religiöse Angelegenheiten der Cultural Affairs Agency beim Amt des Ministerpräsidenten bzw. Paul Tsuchido Shew, *A Brief Survey of Religion in Modern Japan*, November 1992, rev. November 1997, Waseda University (Tokyo), International Division.
- <sup>12</sup> Josef Kreiner, Religionen heute, in: Hans Jürgen Mayer / Manfred Pohl (Hg.), *Länderbericht Japan*, Darmstadt 1995, 505-509, 506.
- <sup>13</sup> Bernhard Goml S], *Neurotheologie* (Editorial), in: *Stimmen der Zeit* 8/2003, 505f, 506.
- <sup>14</sup> Daisetz T. Suzuki, *On Satori – The Revelation of a New Truth in Zen Buddhism*, in: Ders., *Essays in Zen Buddhism, First Series*, Tiptree 1985, 229-266, 256f.
- <sup>15</sup> Peter Handke, *Der kurze Brief zum langen Abschied*, Frankfurt a. M. 1972, 24f.
- <sup>16</sup> Patrick Süskind, *Das Parfum*, Zürich 1985, 50-57.
- <sup>17</sup> Yasar Kemal, *Das Unsterblichkeitskraut*, Zürich 1986 (1968), 267f.
- <sup>18</sup> *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1997.
- <sup>19</sup> K. Nishida, *Über das Gute*, Frankfurt a. M. 1989 (jap. Original 1911).
- <sup>20</sup> James H. Austin, *Zen and the Brain*, 697.
- <sup>21</sup> Ebd., 175-196.
- <sup>22</sup> Ebd., 289.
- <sup>23</sup> Ebd., 452.



Hansjörg Biener, Nürnberg

# Religion an den Rändern einer Werbewelle

## Rundfunkmission über Radio Luxemburg

Viel Musik, Kurzbeiträge, Werbung, Publikumsstücke, die ersten deutschen Hitparaden und Schlagerpreise waren in den sechziger und siebziger Jahren das Erfolgsrezept der „fröhlichen Wellen“ von Radio Luxemburg. Das Wirtschaftswunder und ein werbefreier WDR begünstigten die Entwicklung des Programms, denn niemand sonst bot einen so weitreichenden Werbeträger für das konsumhungrige Ruhrgebiet. Die „vier fröhlichen Wellen“, darunter die reichweitenstarke Mittelwelle 1440 kHz und die, gerade auch in der DDR viel gehörte, europaweite Kurzwelle 6090 kHz, waren ein ideales Umfeld für freie Radioevangelisten, denen die volkskirchliche Verkündigung in den öffentlich-rechtlichen Programmen nicht genügte.<sup>1</sup> Durch die Bekanntheit von Radio Luxemburg konnte man Freunde und potentielle Hörer und Hörerinnen leicht auf das eigene Programm hinweisen. Durch die Sendemöglichkeit im Umfeld eines viel gehörten Unterhaltungsprogramms konnte man aber auch auf Zufallshörer hoffen.

### **Amerika ruft Europa zum Glauben zurück – Die Anfänge der Radiomission aus Luxemburg**

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Rundfunk in Europa weitgehend in der Hand öffentlich-rechtlicher oder staatlicher Monopole. Die Lang-, Mittel- und Kurzwellsender von Radio Luxemburg waren eine der wenigen Hintertüren in

den europäischen Äther. Dementsprechend wurden sie ab den vierziger Jahren für Missionssendungen in vielen europäischen Sprachen genutzt.

Die ersten Missionssendungen für Deutschland waren Ableger US-amerikanischer Radioarbeiten wie der „Lutheran Hour“ (1930 Walter A. Maier) oder der adventistischen „Voice of Prophecy“ (1937 H. M. S. Richards).<sup>2</sup> Die deutsche „Lutherische Stunde“ entstand in den vierziger Jahren, als sich die „Lutheran Hour“ zum größten nichtstaatlichen Rundfunkprogramm der Welt entwickelte.<sup>3</sup> 1959 gründete Pastor Hans-Lutz Poetsch für die Korrespondenz die deutsche Geschäftsstelle. Da sich bald herausstellte, dass man die amerikanischen Sendungen nur schwer in deutsche Verhältnisse übersetzen konnte, begann 1962 eine eigene Produktion von Sendungen in Deutschland. Obwohl die Lutherische Stunde ein freies, spendenfinanziertes Missionswerk ist, stehen die Sendungen heute unter der geistlichen Aufsicht der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Mit einer Pause von 1993 bis 1995 war die „Lutherische Stunde“, die seit 2004 von Pastor Martin Benhöfer geleitet wird<sup>4</sup>, immer bei Radio Luxemburg zu hören.

Die adventistischen Sendungen für Deutschland wurden von H. G. Stoehr ins Leben gerufen. Auf ihn geht auch der Name „Stimme der Hoffnung“ zurück, da ihm eine Übertragung von „Voice of Prophecy“ unpassend erschien. Radio Lu-

xemburg strahlte 1948 bis 1985 Programme der Stimme der Hoffnung aus, die mit einem umfangreichen Angebot in den verschiedensten Sparten inzwischen das Medienzentrum der deutschen Siebenten-Tags-Adventisten und ein wichtiger internationaler Partner im Netzwerk der adventistischen Weltgemeinschaft ist. Für Nordamerikaner, die in Europa tätig wurden, gehörte Radioarbeit zur nahe liegenden Infrastruktur ihrer Arbeit. 1955 siedelten Leo und Hildor Janz sowie Harding Braaten von Kanada nach Europa über und begründeten eine Arbeit, die durch Großevangelisationen und Freizeiten, Radiomission und Musikaufnahmen bekannt wurde. 1956 begann über Radio Luxemburg die Arbeit der „Christlichen Radiomission“, die später in Janz-Team umbenannt wurde. Obwohl Mitglieder des Janz-Teams auch im Programm des Evangeliums-Rundfunks sprachen, wurden die eigenständigen Sendungen bei Radio Luxemburg bis 1980 fortgesetzt.

### **Die ersten deutschen Radioevangelisten – 50 Jahre einheimische Radiomission**

Mitte der fünfziger Jahre begannen auch einheimische Evangelisten mit der Radiomission. Am 4. Dezember 1954 war Anton Schulte (Missionswerk Neues Leben Altenkirchen) mit Sendungen bei Radio Monte Carlo der erste deutsche Evangelist mit einer wöchentlichen Missionsendung. 1959 gründete er den Evangeliums-Rundfunk mit, behielt aber zunächst seine Rundfunkarbeit bei anderen Sendern wie Radio Luxemburg bei. Zu diesem Zeitpunkt und auch in den folgenden Jahren war keineswegs klar, dass sich der Evangeliums-Rundfunk schließlich als Medienpartner der Evangelischen Allianz positionieren und damit zur heutigen Bedeutung entwickeln würde. Andere freie Evangelisten der Frühzeit waren Samuel Furrer

(Missionshaus Arche, ab 1956 „Stimme des Trostes“), Werner Heukelbach (Missionswerk Werner Heukelbach, 1958 „Gerade Du brauchst Jesus“), Josef Schmid (Missionswerk Freundes-Dienst, 1959 „Radio Freundes-Dienst“) und Friedrich Schönemann (Missionswerk Stimme des Glaubens, 1961-1980 Radiosendungen bei Radio Luxemburg).

Neben den freien Radioevangelisten nutzten auch protestantische Freikirchen die Möglichkeit zu Rundfunksendungen. 1960 begannen die Pastoren Gustav Bolay von der Methodistenkirche und Heinz Stoßberg von der Evangelischen Gemeinschaft mit evangelistischen Rundfunksendungen über Radio Luxemburg. Heinz Stoßberg brachte seine Arbeit noch 1960 in den von ihm mitgegründeten Evangeliums-Rundfunk ein. Gustav Bolay führte seine Sendung „Gott ruft dich heut“ auf Beschluss der Methodistenkirche weiter: Er sollte bei Radio Luxemburg Erfahrungen sammeln und dann mit der Sendung der Methodistenkirche in das Programm des Evangeliums-Rundfunks umsteigen. Dieses Vorhaben ließ sich aber nicht verwirklichen, da der Evangeliums-Rundfunk nur mit Einzelpersonen aus den verschiedenen Kirchen, nicht aber direkt mit den Kirchen zusammenarbeitete. Auch nach der Vereinigung von Methodistenkirche und Evangelischer Gemeinschaft 1968 wurde die Rundfunkmission fortgeführt, wenngleich der Programmstil der „Rundfunkmission der Evangelisch-methodistischen Kirche“ heute eher einer Radioagentur entspricht als dem früheren Sachwöchentlichen christlicher Viertelstunden „Lied, Verkündigung, Lied“.

Ein Blick auf die Preise zeigt, dass es in den sechziger Jahren für eine kleine, motivierte Gruppe durchaus erschwinglich war, zum Beispiel um 6.30 Uhr ein wöchentliches Programm über Radio Luxemburg auszustrahlen. Ende der sechzi-



ger Jahre bezahlten die Radiomissionen bis zu 500 DEM<sup>5</sup> und in den Siebzigern bis zu 1000 DEM für die Ausstrahlung<sup>6</sup>. Der Sendevertrag gab Radio Luxemburg viele Rechte, den Rundfunkmissionen viele Pflichten.<sup>7</sup> Ihre Sendungen mussten unter anderem frei von politischen Stellungnahmen und persönlichen Angriffen sein und durften keine Spendenaufrufe enthalten. Die Radiomissionen hatten alle anfallenden Kosten zu bezahlen, die Sendezeit selber in Schweizer Franken, einer der stabilsten Währungen der Welt.

Ausgeschrieben wurde die Sendezeit viertelstundenweise. Dies ließ nicht viel Raum zu einer funkgerechten Gestaltung, zumal es den Radiomissionaren eher auf die Predigt ihres Evangeliums ankam. Rüdiger Klaue, Mitarbeiter des Janz-Teams und später Leiter der deutschen Redaktion eines südamerikanischen Missionssenders, kritisierte 1989 im Nachhinein die Praxis scharf: „Wo immer ich mich unter den christlichen Verkündigern umsah – ich bemerkte die gleiche Not. Ob es Leo Janz war, Werner Heukelbach oder Anton Schulte. Die meisten dieser Verkündiger waren wohl Pioniere auf dem Gebiet der christlichen Kommunikation über die Massenmedien, sie hatten einen Weitblick für die Zukunft und eine Liebe für die Verlorenen; ... aber alles Wissen über die Eigenarten der Massenmedien mußten sie sich selber mühsam aneignen und manche falsche Gewohnheit hätten sie sich erspart, wenn da jemand gewesen wäre, der ihnen ein kurzes Medienseminar gegeben hätte.“<sup>8</sup>

### **Die religiöse Szene bei Radio Luxemburg im Urteil der volkikirchlichen Apologetik**

„Ein Stelldichein von freien Evangelisten und Sekten“ – so titelte der *Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen* 1963.<sup>9</sup> Wer sich weit

vor der Öffnung der deutschen Rundfunklandschaft und den Diskussionen über die „electronic church“ ein Bild über private religiöse Rundfunkanbieter bildete, hatte vor allem die Luxemburger Praxis vor Augen. Der spätere bayerische Sektenpfarrer Friedrich-Wilhelm Haack bewertete 1969 die bei Radio Luxemburg ausgestrahlten Programme so: „Zum Teil gute Aussagen des christlichen Glaubens (Worte des Lebens, Freundesdienst), zum Teil fragwürdige Feststellungen (Stimme des Glaubens, Mitternachtsruf), Aussagen, die zur Heiligen Schrift im Widerspruch stehen (Stimme des Trostes), und endlich blühender Unsinn (Welt von Morgen).“<sup>10</sup>

Ingrid Reimer bemerkte zehn Jahre später im *Materialdienst der EZW* 1979: „Durch diese Art evangelistischer Verkündigung mögen viele Menschen angesprochen werden, aber sie bleiben in der Isolation. Für die Entstehung echter Gemeinschaft, ohne die christliche Existenz kaum denkbar ist, wird hier jedenfalls kein Beitrag geleistet.“<sup>11</sup> Ob die Grundlage für das Urteil zutrifft – man denke nur an Christen in Osteuropa, denen ihre Lebensumstände ein offenes Bekenntnis unmöglich machten –, darf gefragt werden, aber mit der Anonymität am Radio ist die große Chance und Gefahr der Rundfunkevangelisation angesprochen.

In einem Handbuch über Gruppen „neben den Kirchen“ besprach der Schweizer Sektenkundler Oswald Eggenberger ebenfalls 1979 unter Rundfunk-Evangelisation den Evangeliums-Rundfunk und die Sendungen über Radio Luxemburg, zu denen er anmerkte: „Das Hauptproblem besteht nicht in erster Linie in den vorhandenen Einseitigkeiten der Verkündigung. Fragwürdig ist vor allem die täglich neue Aneinanderreihung von viertelstündlichen Sendungen mit ähnlichem Aufbau, ähnlichem Inhalt und mit oftmals ähnlichem Aufruf zur Entscheidung für Christus.“<sup>12</sup>

Dieses Bild wurde auch noch in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre gezeichnet, als es nicht mehr täglich, sondern fast nur noch auf die zwei Stunden sonntagfrüh zu- traf.

### **Stagnation der religiösen Programme bei RTL seit den achtziger Jahren**

Die Ausdehnung des kommerziellen Programms in die immer wichtigeren Morgenstunden hinein kostete die religiösen Sendungen ihre angestammten Sendezeiten. Nach einer Programmreform im Januar 1980 standen bei Radio Luxemburg werktags auf Mittelwelle nur noch Sendeplätze von 4.30 bis 5.30 Uhr und 19.30 bis 20.00 Uhr zur Verfügung, bis zur Einstellung der Kurzwelle am 31. Dezember 1994 dort auch von 22.00 bis 24.00 Uhr. Viele Radiomissionen stellten ihre Sendungen ein, andere setzten sie mit Blick auf treue Hörer und Hörerinnen in Osteuropa fort.

Manche Arbeiten, die bis zur Öffnung der bundesdeutschen Rundfunklandschaft für den Privatfunk durchhielten, konnten schließlich auf jahrzehntelange Erfahrung mit christlicher Rundfunkarbeit im Klima der Konkurrenz zurückgreifen und im Lokalfunk aktiv werden. So brachte die Gemeinde Gottes („Stimme der Wahrheit“ 1971-1982 bei Radio Luxemburg) ihre Radioerfahrungen bei der 1983 gegründeten „Media-Vision“ ein, die seit 1999 als Medienwerk des Bundes Freier Pfingstgemeinden fungiert. Die „Stimme der Hoffnung“ übernahm die Starthilfe und Betreuung lokaler adventistischer Radiogruppen, so etwa in Nürnberg, wo die Adventistengemeinde seit 1989 im mittelfränkischen Lokalfunk sendet, oder in Ulm und Karlsruhe, wo die Adventisten 1995-2003 als eigene Lizenznehmer im nichtkommerziellen Lokalfunk zugelassen waren. Bei der Öffnung der bundesdeut-

schen Rundfunklandschaft war die Evangelisch-methodistische Kirche die einzige größere deutsche Freikirche mit einer eigenen Radioarbeit. Was ihr nun Handlungsspielraum gab, war in den Jahrzehnten zuvor ein Kuriosum gewesen. Einerseits fungierte man als Mentor bei der Gründung lokaler Radioarbeiten wie „Radio AREF“, das seit 1986 in Nürnberg sendete, andererseits begründete man mit „Radio M“ eine Radioagentur zur Betreuung freikirchlicher Sendeplätze im Privatfunk.

Von der früheren Vielfalt religiöser Radioarbeit bei Radio Luxemburg zeugte schließlich nur noch der Sonntagmorgen. Der Anteil sektiererischer Programme, die den Sendungen bei Radio Luxemburg einen Ruf als Großmarkt der Wahrheiten eingebracht hatten, nahm deutlich ab. Aufgrund der relativ ungünstigen Sendezeiten und hohen Sendepreise stagnierten die religiösen Sendungen ab den frühen achtziger Jahren.<sup>13</sup>

Freie Radioevangelisten, gerade wenn sie nicht mit dem Allianz-evangelikalen Evangeliums-Rundfunk zusammenarbeiten konnten oder wollten, hatten und haben bis heute kaum Alternativen. Angesichts der Bevorzugung der UKW-Audioqualität kommt auf der Suche nach einem Massenpublikum noch weniger als in den achtziger Jahren die Mittel- und Kurzwelle in Betracht, obwohl etwa bei der Buchung von Sendezeit im deutschsprachigen Auslandsdienst der Stimme Russlands auch Mittelwellensender in Berlin und Thüringen mitgebucht werden.<sup>14</sup> In der Hoffnung auf immer mehr flattrate-Nutzer sind einige Radioarbeiten auch oder nur im Internet vertreten. Bemerkenswert ist aber auch, dass seit dem 1. Januar 2004 religiöse Anbieter gut vier der 24 Stunden des täglichen Angebots im Sammelprogramm deutschsprachiger Auslandsdienste WRN Deutsch bestreiten.

## **Radiosendungen bei Radio Luxemburg als apologetisches Seismometer**

Trotz der Stagnation waren die religiösen Sendungen aus Luxemburg stets ein guter Indikator für Verschiebungen innerhalb der protestantischen Missionsbewegung.

1979 bis 1983 sendete das „Missionshaus Alte Schule“ Backnang (1978 e.V.) wöchentlich 15 Minuten über Radio Luxemburg.<sup>15</sup> Es war das erste Mal, dass „Smith's Freunde“ bzw. die Norwegeberbewegung in eine größere deutsche Medienöffentlichkeit traten. Die zunächst etwa 120 Ansprachen der Sendereihe „Verborgene Schätze“ wurden dann auch unter diesem Titel als Traktate aufgelegt, nachdem zuvor wesentlich norwegisches Schrifttum dieser Heiligungsbewegung in Deutsch publiziert worden war.

Am 1. April 1984 begann die in dem Jahr zum Gemeinde- und Missionswerk Arche erweiterte Hamburger Pfingstgemeinde mit sonntäglichen Radiosendungen bei Radio Luxemburg. Aber nicht die machten den Pastor Wolfgang Wegert bekannt, sondern 1987 bis 1989 die Fernsehsendungen im deutschen Privatfernsehen, da er am ehesten Stil und Spendenwerbung US-amerikanischer Fernsehevangelisten übernahm und darum zur besonderen Zielscheibe der Horrorvision öffentlich-rechtlicher Fernsehmagazine von einer damals heraufbeschworenen, tatsächlich aber ausgebliebenen Invasion religiöser Eiferer wurde. Heute kommen die Fernsehsendungen aus der Arche bei NBC Europe.

1998 begann die ins Umfeld des Missionswerks Werner Heukelbach gehörende „Nightlight Station“ mit einem wöchentlichen Nachtprogramm für Jugendliche, das ab 2003 im Internet und im Luxemburger Satellitenradio ausgestrahlt wurde und ab 2004 nur noch im Internet.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass das Jugendprogramm des Al-

lianz-evangelikalen Evangeliums-Rundfunks den Start eines Internetradios erst für das Frühjahr 2004 in Aussicht hatte.

Am 4. Januar 2000 begannen die Evangelischen Missions-Gemeinden mit einer Radioarbeit aus Luxemburg. Bei der Gründung in Deutschland 1987 begründete man den Schritt so: „Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland viele Kreise, die außerhalb und teilweise auch innerhalb der Landeskirche stehen und keinen geistlichen Anschluß an ein größeres Werk, Verband oder Gemeinde haben. Sie drohen in der Masse und im religiösen und ökumenischen Durcheinander unterzugehen.“<sup>17</sup> Dem zitierten Informations-Rundschreiben wurde auch Material der landeskirchlichen Bekenntnisbewegung beigelegt, das damit aber natürlich nicht mehr deren innerkirchlicher Auseinandersetzung diene, sondern der Werbung für eine neue Gemeinschaft. Tatsächlich grenzt man sich nicht nur gegen die ökumenische Bewegung ab, sondern auch stark gegen die Deutsche Evangelische Allianz, in der sich konservative Christen und Christinnen aus den Volkskirchen, Freikirchen und missionarischen Werken zusammenfinden.

## **RTL-Radio – Schatten früherer Größe**

Die Einführung von Privatfunk in Deutschland veränderte die Verhältnisse dramatisch. Weit wichtiger als die „fröhlichen Wellen“ wurde das Fernsehen, wo 1984 RTL-plus im Bündnis mit dem Medienkonzern Bertelsmann den Einstieg ins deutsche Fernsehsystem markierte. Zwar hatte Radio Luxemburg ab 1988 auch in Deutschland neue Sendemöglichkeiten im Hörfunk, aber all das ging auch zu Lasten des traditionellen Luxemburger Programms. RTL-Radio veränderte in den folgenden Jahren mehrfach das Programmformat und versuchte sich beispielsweise als „Oldies-Sender“ zu positionieren,

konnte aber die Abwanderung der Hörerschaft zu den neuen Unterhaltungssendern auf UKW nicht wirklich bremsen.

Besonders hart getroffen wurden die traditionellen Reichweitenbringer Mittel- und Kurzwelle. Nach dem Ende der DDR erübrigte sich die Kurzwelle und wurde 1992 aufgegeben, aber auch die Mittelwelle wurde weggegeben. Von Januar 2001 bis April 2003 sendete der Technosender Megaradio tagsüber auf 1440 kHz, seit Januar 2002 wird der Abend ab 20.00 Uhr Ortszeit für Europasendungen von China Radio International belegt, darunter für inzwischen zwei Stunden in Deutsch.

Zuletzt wurde RTL-Radio am 8. September 2003 neu formatiert. Dabei setzte man auch wieder auf die Mittelwelle. Zum neugestarteten Programm „Martina (Straten) am Morgen“ montags bis freitags 5.30 – 10.00 Uhr gehören neben Nachrichten, Unterhaltungsthemen, Geburtstagsgrüßen und Horoskop auch regionale Programmfenster für Veranstaltungstipps, Verkehrshinweise und Regionalwetter. Während die UKW-Frequenzen 93,3 und 97,0 MHz die Regionalanteile für Rheinland Pfalz, Saarland und BeNeLux ausstrahlen, ist die Mittelwelle 1440 kHz für Nordrhein-Westfalen gedacht. Hierzu wurde der Mittelwellensender bis 10.00 Uhr wieder auf die volle Leistung von 1200 statt 300 kW hochgefahren. Die neue Aufmerksamkeit für die Mittelwelle am Morgen dürfte auch den religiösen Sendungen zugute kommen, die morgens ab 5.15 Uhr ausgestrahlt werden.

### **Der Stand 2004**

Während die Rundfunkmission der Evangelisch-methodistischen Kirche und die Lutherische Stunde ohnehin dem Traditionsstrom protestantischer Volks- und Freikirchlichkeit angehören, wird man auch

bei den anderen Radiomissionen kaum auf die Vielfalt religiöser Sonderlehren stoßen, die den Missionssendungen bei Radio Luxemburg in den sechziger Jahren ihren schlechten Ruf in der volkswirtschaftlichen Apologetik eintrugen. Die Sendungen vom Karlsruher Missionswerk „Der Weg zur Freude“ und aus der Hamburger Arche kommen von Pfingstgemeinden, die in der Pfingstbewegung breite Akzeptanz genießen. Bei den anderen Anbietern wird man in der Regel mit dem klassischen Ruf zur Entscheidung konfrontiert, der aus der Verlorenheit der Welt und manchmal auch der Volks- und Freikirchen heraus zu einer klaren Wiedergeburt und konsequenten Heiligung drängt.

Nach im Januar 2004 übermittelten Angaben von Nico Scheer (Broadcasting Center Europe S.A.) haben die Radiomissionen im Sommerhalbjahr 2004 folgende Zeiten auf der Mittelwelle Luxemburg 1440 kHz gebucht:

05.15 Uhr Mo Di Fr Missionswerk Werner Heukelbach (Bergneustadt)<sup>18</sup>, Sa Stimme des Trostes (Ebnat-Kappel, Schweiz)<sup>19</sup>

05.30 Uhr Mo-Fr Missionswerk Freundes-Dienst (Biberstein, Schweiz)<sup>20</sup>

05.45 Uhr Do Fr Rundfunkmission der Evangelisch-methodistischen Kirche (Stuttgart)<sup>21</sup>, Sa Missionswerk Werner Heukelbach (Bergneustadt)

06.30 Uhr So Missionswerk Freundes-Dienst (Biberstein, Schweiz)

06.45 Uhr So Missionswerk „Der Weg zur Freude“ (Karlsruhe)<sup>22</sup>

07.00 Uhr So Arche (Hamburg)<sup>23</sup>

07.15 Uhr So Missionswerk Werner Heukelbach (Bergneustadt)

19.15 Uhr Di Evangelische Missionsgemeinden (Bernstadt bei Ulm)<sup>24</sup>

19.30 Uhr Di Fr Sa Freundes-Dienst (Biberstein, Schweiz), Do Lutherische Stunde (Sottrum)<sup>25</sup>

19.45 Uhr Missionswerk Werner Heukelbach (Bergneustadt)

Wie im Vorjahr bucht das Schweizer Missionswerk Freundes-Dienst in den Sommermonaten abends nur drei statt der sechs Sendeplätze im Winter. Während die Bodenwelle höchstens für eine Versorgung in einem Umkreis von ca. 250 km reicht, deckt in den Stunden der Dunkelheit die von der Ionosphäre zurückgeworfene Raumwelle Europa ab. Weil die Tage im Sommer länger sind, kommt die für die europaweiten Reichweiten verantwortliche Raumwelle in den zur Verfügung stehenden Zeiten aber nicht wirklich zur Geltung. Nach jüngsten Angaben der Lutherischen Stunde kostet die abendliche Viertelstunde derzeit 482 Euro.<sup>26</sup>

### **Hoffnungen auf Digital Radio Mondiale (DRM)**

Seit 1998 verfolgen nationale und internationale Anbieter, aber auch Elektrokonzerne und Interessensverbände das Projekt Digital Radio Mondiale, das den traditionellen Wellenbereichen Lang-, Mittel- und Kurzwelle neues Leben einhauchen soll. Durch digitale Verfahren bei der Ausstrahlung und Aufbereitung des Signals will man nicht nur UKW-Qualität erreichen, sondern zahlreiche Zusatzdienste zum Audiosignal anbieten. 2003 offiziell eingeführt, lassen immer mehr Rundfunkanstalten einen digitalen Sender als dauer-

haften Text mitlaufen bzw. schließen sich hier zu gemeinsamen Programmströmen zusammen. Bei der Verlängerung seiner Sendeverträge mit T-Systems schrieb beispielsweise das DeutschlandRadio, das in Berlin seit Jahren auch in DRM testet, jüngst die Umrüstung der Lang- und Mittelwellensender auf DRM-Tauglichkeit in den Vertrag hinein.

Im Blick auf neue Möglichkeiten hat Radio Luxemburg die 2002 Kurzwelle wieder ausgemottet und testet seither die digitale Technik. Bisher krankt Digital Radio Mondiale am Henne-Ei-Problem, dass noch zu wenige Qualitätsempfänger zu einem attraktiven Preis zur Verfügung stehen. Sobald aber das Angebot größer wird und die Preise fallen, wird das Interesse von Programmanbietern an einer europaweiten Flächendeckung in UKW-Qualität mit Hilfe eines einzigen Senders groß sein. Als erste deutsche Radiomission sendete das Missionswerk Werner Heukelbach Programme ab 4. Januar 2004 teilweise im neuen Digitalstandard. Kurz zuvor wurde im *Freundesbrief* Dezember 2003 des Missionswerks bereits von der digitalen Mittel- und Kurzwelle geschrieben, allerdings ohne konkrete Angaben. „Mit Gottes Hilfe könnten wir vielleicht in ein bis zwei Jahren unseren Hörern die Radiosendungen über RTL in störungsfreier UKW-Qualität anbieten.“<sup>27</sup>

### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Vgl. für eine Einführung ins allgemeine Umfeld Hansjörg Biener, *Christliche Rundfunksender weltweit*, Stuttgart 1994, 135-138 (Diss. Erlangen) und *Massenmedien für Christus*, München 1997, 121-124. Eine kontinuierliche Berichterstattung über religiöse Radioarbeiten für Deutschland erfolgt über [www.biener-media.de/rundfunk-rlg.html](http://www.biener-media.de/rundfunk-rlg.html) und die seit 1984 erscheinende Zeitschrift *Medien aktuell: Kirche im Rundfunk*, abrufbar ebenda.

<sup>2</sup> Hansjörg Biener, *Christliche Rundfunksender weltweit*, 52-55 *Lutheran Hour*, 225-228 *Voice of Prophecy*.

<sup>3</sup> Die Bezeichnung „Hour“ im Namen vieler US-amerikanischer Traditionsmissionen erinnert an den alten Sendeumfang. Als die Radiowerke 1944 von Networks auf ein Halbstundenformat gezwungen wurden, behielten viele den etablierten Markennamen bei und übertrugen ihn dann auch auf ihre fremdsprachigen Sendungen

<sup>4</sup> Der neue Direktor, Martin Benhöfer, zu seiner Aufgabe, in: *Programmheft Lutherische Stunde* 2003, 179 (Dez. 2003-Jan. 2004), 10-11.

<sup>5</sup> Friedrich-Wilhelm Haack, *Großmarkt der Wahrheiten*, Witten und Berlin 1969, 208.

- <sup>6</sup> Mitteilungen der Rundfunkmission 1977,194 (Feb. 1977): „fast 1000 DM für eine Viertelstunde“.
- <sup>7</sup> Friedrich-Wilhelm Haack, Großmarkt der Wahrheiten, 208-209.
- <sup>8</sup> Rüdiger Klaue, Wie wichtig es ist, für eine christliche Radioarbeit gut ausgebildet zu sein, in: Vor Dir... eine offene Tür 23,1989, 2 (März/April 1989), 13.
- <sup>9</sup> Ein Stelldichein von freien Evangelisten und Sekten, in: *Materialdienst der EZW* Jg. 26, 1963, 180-182.
- <sup>10</sup> Friedrich-Wilhelm Haack, Großmarkt der Wahrheiten, 210.
- <sup>11</sup> Ingrid Reimer, Radiomission auch für Deutschland, in: *Materialdienst der EZW* 12/1979, 329-330, hier 330.
- <sup>12</sup> Oswald Eggenberger in: Neben den Kirchen. Gemeinschaften, die ihren Glauben auf besondere Weise leben wollen, hg. von Hans-Diether Reimer und Oswald Eggenberger, Konstanz 1979, 81-85, hier 83, vgl. 7.A 1986, 77-81, hier 79.
- <sup>13</sup> Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 123: Sendepläne religiöser Sendungen bei Radio Luxemburg vom Oktober 1980 und Januar 1997.
- <sup>14</sup> Zu den ersten Versuchen: Hansjörg Biener, Missionssendungen vom Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, in: *Materialdienst der EZW* 3/1993, 85-88. Weiteres religiöses Radioprogramm vom Gebiet der früheren Sowjetunion, in: *Materialdienst der EZW* 10/1993, 303.
- <sup>15</sup> Rundbrief Dezember 1981 des Missionshauses Alte Schule Backnang: 1505 DM für die Frühsendung auf Mittelwelle und die Wiederholung auf Kurzwelle.
- <sup>16</sup> Nightlight Station, Postfach 1459, DE-51692 Bergneustadt, [www.nightlight.de](http://www.nightlight.de). Das Internetangebot wurde im Jahr 2000 von der EKD mit dem webfish ausgezeichnet.
- <sup>17</sup> Albert Gießler, Informations-Rundschreiben über die Gründung der „Evangelischen Missions-Gemeinden in Deutschland e. V.“ in Bonlanden, Bernstadt im April 1987.
- <sup>18</sup> Missionswerk Werner Heukelbach, DE-51702 Bergneustadt, keine offizielle Homepage; Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, hg. v. Reinhard Hempelmann, Stuttgart 1997, 270-271; Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 175-177.
- <sup>19</sup> Missionshaus Arche, CH-9642 Ebnat-Kappel; Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, 256-257. Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 181-182.
- <sup>20</sup> Missionswerk Freundes-Dienst, CH-5023 Biberstein, [www.freundesdienst.org](http://www.freundesdienst.org); Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, 261-263; Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 173.
- <sup>21</sup> Rundfunkmission der Evang.-meth. Kirche, Postfach 311141, DE-70471 Stuttgart, [www.rm-radio.de](http://www.rm-radio.de). Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 178-179.
- <sup>22</sup> Missionswerk „Der Weg zur Freude“, Postfach 100263, DE-76232 Karlsruhe, [www.missionswerk.de/](http://www.missionswerk.de/); Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, 259-260; Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 171-172. Seit Januar 2004 auch Fernsehsendungen bei NBC Europe.
- <sup>23</sup> Gemeinde- und Missionswerk Arche, Postfach 540407, DE-22504 Hamburg, [www.arche-gemeinde.de/](http://www.arche-gemeinde.de/); Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 156.
- <sup>24</sup> Evangelische Missions-Gemeinden, Jahnstraße 9, DE-89182 Bernstadt, keine eigene Homepage; Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 159-160.
- <sup>25</sup> Lutherische Stunde, Postfach 1162, DE-27363 Sottorum, [www.lutherische-stunde.de](http://www.lutherische-stunde.de); Hansjörg Biener, Massenmedien für Christus, 168.
- <sup>26</sup> Programmheft Lutherische Stunde 2004,181 (April – Mai 2004), 13.
- <sup>27</sup> Freundesbrief Missionswerk Werner Heukelbach 16. Dezember 2003, 2.



## Weltuntergang... – literarisch ?

Zu den running gags der christlichen Gothic-Szene gehört der Spruch: „Die Welt kann noch nicht untergehen – der Soundtrack ist noch nicht fertig.“ Dies will auf recht spöttische Weise das musikalische Großprojekt der Band „Saviour Machine“ würdigen. Denn diese Band versucht unter dem Titel „Legend“ bereits seit Jahren, die komplette Apokalypse zu vertonen (bislang sind „Legend I, II und III,1“ erschienen). Ein Projekt, das mit zunehmender Dauer immer länger wurde und dessen Fertigstellung nun im kommenden Jahr zu erwarten ist. Ein Projekt zugleich, das zeigt, welche hohe Bedeutung dem letzten Buch der Bibel in evangelikalen Kreisen in den USA beigemessen wird.

Nun kann man diesen Versuch, einen Bibeltext zu vertonen, noch milde belächeln oder sich auf das musikalisch durchaus gelungene Projekt freuen – schwerwiegender und kritischer zu bewerten ist auf jeden Fall das ähnlich ausgerichtete Vorhaben von Tim laHaye und Jeffrey Jenkins, die unter dem amerikanischen Titel „Left Behind“ (deutsch: „Die letzten Tage der Menschheit“) versuchen, die komplette Apokalypse in einen narrativen Rahmen zu gießen. Anders freilich als „Saviour Machine“, die als christliche Gothic-band eher ein Spartendasein führen und deren Fertigstellung der „Legend“-Trilogie schon des Öfteren aufgrund von Geldmangel gefährdet war, ist die auf insgesamt zwölf Romane ausgelegte „Left Behind“-Reihe ein kommerzieller Erfolg sondergleichen. Die bisherige Auflage beträgt 40 Millionen, allein für den zehnten Band lagen 2,5 Millionen Vorbestellungen vor, und ähnlich wie „Harry Potter“ hat die Ro-

manserie Filme, Hörbücher, entschärfte Fassungen für Kinder und sogar eine Art Atlas des Weltuntergangs im Gefolge. Darüber hinaus profilieren sich die Autoren Tim laHaye und Jerry B. Jenkins auch als Prediger und Bibelschulreferenten, die vor allem eines zum Thema haben: Den Verlauf des Weltendes, so wie er ihrer Deutung der apokalyptischen Literatur entspricht.

Der „Left Behind“-Boom ging an Deutschland bislang weitgehend vorbei. Auch wenn die ersten beiden Bände der Serie, die zunächst im „frommen“ Verlag Schulte & Gerth erschienen, nun als Paperbacks bei einem nichtchristlichen Verlag (Blavalet) erscheinen, was als Indiz für eine gewisse Nachfrage gelten kann, so ist die zu erwartende Gesamtauflage in Deutschland doch eher mager zu nennen. Schade eigentlich. Denn wenn man im Frühjahr des vergangenen Jahres als Deutscher verblüfft darüber war, mit welcher einfacher Freund-Feind-Rhetorik ein US-Präsident sein Land in einen Krieg führen konnte und wenn man als Deutscher beleidigt oder auch irritiert fragte, wieso denn von einem „alten Europa“ die Rede sein konnte – ein oder auch zwei Bände „Left Behind“ hätten gereicht, einen tiefen Blick in die ganz alltägliche amerikanische Gefühlswelt zu tun. Da allerdings die gesamte Romanserie in Deutschland so gut wie gar nicht kritisch unter die Lupe genommen wurde, dies aber m.E. durchaus sinnvoll ist, will man wesentliche Argumentationsstrukturen des amerikanischen und auch des deutschen christlichen Fundamentalismus verstehen, möchte ich näher auf den Inhalt des Romanzyklus eingehen.

Auf einen Punkt gebracht: „Left Behind“ will den Ablauf der Apokalypse in der Welt von heute wiedergeben. Dabei sind die Bücher nahe an der Gegenwart angesiedelt, was bedeutet, dass die politischen Konstellationen der Gegenwart sich in den Bänden deutlich widerspiegeln, so deutlich, dass von Band zu Band auch Korrekturen vorgenommen werden, um sie dem jeweiligen Stand der Weltlage anzupassen und auf die Stimmen der Leser zu reagieren. So löste die Tatsache, dass zu denen, die im ersten Band entrückt wurden, auch der Papst gehörte, in fundamentalistischen Lagern heftige Proteste aus, weshalb im zweiten Band ein neuer Papst gewählt wird, der als entschiedener Liberaler die Offenbarung vor allem symbolisch lesen will, und der daher sehr schnell zum Parteigänger des Antichristen wird. Ebenso ist es auffällig, dass der Islam als Feindbild in den ersten Bänden gegenüber Russland noch zurücktritt – wären diese Bände nach dem 11. September 2002 erschienen, sähe die Konstellation gewiss anders aus. So aber ergibt sich Folgendes: Die in 1. Thess 4,17 beschriebene Entrückung lebendiger Menschen „dem Herrn entgegen“ findet tatsächlich statt – in einem Moment und überall auf der Erde. Dass dabei Flugzeuge ohne Piloten und Autos ohne Lenker bleiben und so größtmögliches Chaos passiert, führt dazu, dass die breite Mehrheit der Menschen dieses Geschehen nicht mit dem Handeln Gottes in Verbindung bringt, sondern abstruse Verschwörungstheorien entwickelt. „Akte X“ lässt grüßen und dieser Teil liest sich denn auch recht amüsant.

Charakteristisch ist freilich der Umstand, dass von dem rätselhaften Verschwinden auch unterschiedslos alle ungeborenen Kinder betroffen sind. – Hier nimmt die Vorstellung, wonach eine befruchtete Eizelle bereits von Gott gewolltes und überdies sündloses Leben ist, einprägsam

Gestalt an und es wird einer bestimmten politischen Stimmung zugearbeitet. Überhaupt ist „Left Behind“ an vielen Stellen so nah an realen politischen Diskussionen, dass immer wieder kalkuliert Emotionen mobilisiert werden.

Liest man „Left Behind“ nicht nur als phantastischen Roman, sondern als eine Art inspirierten Fahrplan des Endgerichts, dann kann auf politischer Ebene eine hochexplosive Mischung entstehen: Die gesamte Serie kreist im Kern um den Kampf einiger weniger entschlossener „Frommer“, die sich in der so genannten „tribulation force“ zusammen gefunden haben, um den Antichristen zu bekämpfen. Selbiger freilich – und spätestens ab diesem Zeitpunkt ist „Left Behind“ alles andere als eine zu vernachlässigende phantastische Spinnerei – selbiger ist kein anderer als der neugewählte UN-Generalsekretär. Hier wird deutlich Stimmung gemacht gegen die UN, gegen die Weltgemeinschaft und gegen alles, was der Vormachtstellung Amerikas irgendwie in den Weg kommen könnte, denn der neue UN-Generalsekretär ist ein finsterner Geselle, er doch Rumänien, hat er doch denselben Vornamen wie der Diktator Ceausescu (er heißt Nicolai Carpathia), und plant er neben Anderem eine Welteinheitswährung. Dass er darüber hinaus innerhalb einer Woche eine Welteinheitsreligion schmiedet (der dann alle zustimmen), den Umzug der UN-Zentrale nach Neu-Babylon ebenfalls in einer Woche bewerkstelligt und einen Vertrag durchsetzt, der alle Staaten weltweit verpflichtet, vollkommen abzurüsten und ein Zehntel der vorhandenen Waffen der Kontrolle der UN zu unterstellen, erfüllt den Tatbestand des skurrilen Blödsinns. Zumindest dann, wenn man um das normale Arbeitstempo der UN weiß.

Zugleich freilich ist dieser Antichrist noch ein ganzes Stück fieser und tückischer,



hintertreibt er doch – allerdings erfolglos – mittels anonymer Blumenspenden die amouröse Affäre der Hauptpersonen ein ums andere Mal. Und keuschem amerikanischen Christentum entspricht, dass die beiden Protagonisten, als es dann endlich nach slapstickartigen Verwirrungen zwischen ihnen zündet, nicht etwa einen Kuss austauschen, sondern darüber debattieren, warum es besser war/ist, mit dem Sex bis zur Eheschließung zu warten.

Und dann kann Carpathia noch Menschen beeindrucken, so sehr beeindrucken, dass sie ihm verfallen und nicht einmal einen Doppelmord zur Anzeige bringen. Im Gegenteil: Alle Augenzeugen sind überzeugt, dass es sich um einen Suizid gehandelt habe und dies nur, weil Carpathia in der Lage ist, Zeugen dazu zu bringen, ihrem Augenschein nicht mehr zu trauen. Ein finsterner Bursche, wie gesagt. Dass er nebenbei durchaus Ähnlichkeiten mit dem damals amtierenden US-Präsidenten Bill Clinton hat, mag man als politische Polemik hinnehmen. Dass aber die Institution UN und das Amt des Generalsekretärs diffamiert wird, ist letztlich indiskutabel.

Natürlich spielt auch Israel eine Rolle. In diesem Fall so, dass ein jüdischer Forscher eine Formel findet, mittels derer die Wüste fruchtbar wird. Als Resultat dieser Entdeckung wird der Staat Israel märchenhaft reich, so reich, dass er es sich leisten kann, allen anderen Staaten den Frieden anzubieten – als sei der Grund für die blutigen Auseinandersetzungen in Israel mangelndes Geld kombiniert mit böser Absicht...

Natürlich ist Israel – ganz bibeltreu – ein wesentlicher Ort der endzeitlichen Auseinandersetzung. Und sogar der Tempel wird neu gebaut. Dies zeigt deutlich, dass die Autoren die Texte der Offenbarung, die ja vielfach einen vielschichtigen Sinn haben, auf der wörtlichen Ebene fast sklavisch umsetzen. So sklavisch, dass man fast geneigt ist zu fragen, warum man denn noch „Left Behind“ lesen soll, wo es doch die Offenbarung gibt.

Spannend ist es nur ab und zu. Und wären die Personen nicht sympathisch gezeichnet, so dass ein gewisses Interesse besteht, ihr Schicksal weiter zu verfolgen (der biblischen Prophezeiung gemäß müssen Dreiviertel der Weltbevölkerung, mithin auch Dreiviertel der Hauptdarsteller sterben, was zur Einführung ständig neuer Protagonisten zwingt), so gäbe es nur einen Grund, „Left Behind“ bis zum bitteren Ende zu verfolgen, nämlich einen authentischen Einblick in das Denken und Fühlen amerikanischer Fundamentalisten zu erhalten. Dass das Weltbild hinter „Left Behind“ unübersehbar neurotische Züge trägt, lässt sich kaum bestreiten. In fundamentalistischer Manier wird die Welt in gut und böse eingeteilt und ein Sendungsbewusstsein der amerikanischen Christen gegenüber der übrigen Welt proklamiert. – Wenngleich das, was der Antichrist anzubieten hat, aus europäischer Sicht ja gar nicht mal so schlecht klingt... Aber das wohl nur für einen wie mich, der noch in den Denkstrukturen des „alten Europa“ verfangen ist.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> LaHaye ist laut Klappentext ehemaliger Pastor, der u.a. auch Bücher zur Ehe- und Lebensberatung bei evangelikalen Verlagen veröffentlicht hat (Die Titel lauten z.B.: „Kennen Sie Ihren Mann“, „Ausweg – aus Depression“ oder auch: „Leben wir in der Endzeit?“), Jenkins ist enger Mitarbeiter von Billy Graham. Eigene Bücher von ihm liegen auf Deutsch nicht vor.

<sup>2</sup> Neben *Idea* macht einzig Geiko Müller-Fahrenholz, (Krieg nach Gottes Willen? Religiöse Wurzeln der gegenwärtigen amerikanischen Politik, in: *Deutsches Pfarrernetz* 6/2003, 284f und 288), kurz auf die Romanserie aufmerksam und verweist in Anm. 4 auf Jürgen Moltmanns Besprechung in der *Zeit*. Breitere Erwähnung kann man allerdings im Internet finden, etwa unter [www.jesus.de](http://www.jesus.de).

# INFORMATIONEN

## NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

**Satsang – ein neureligiöses Phänomen breitet sich aus.** Der aus dem Hinduismus stammende Begriff Satsang kann als „Zusammensein mit der Wahrheit“ übersetzt werden. Immer mehr Menschen behaupten von sich, den Zustand ihrer „wahren Natur“, von absoluter Konfliktlosigkeit und tiefem Frieden, von „Bewusstsein pur“ erreicht zu haben. Die Mission der Satsang-Lehrer als verkörperter Wahrheit besteht darin, diesen Bewusstseinszustand reiner Präsenz an andere weiterzugeben. Einer von ihnen machte in den letzten Wochen von sich reden: Eckhart Tolle.

Tolle wurde 1948 in Dortmund geboren. Im Alter von 13 Jahren zog er zu seinem Vater nach Spanien, siedelte später nach England über, holte dort das Abitur nach und studierte in London und Cambridge Romanistik. Geplagt von Depressionen, Angstgefühlen und Selbstmordabsichten, machte er als 29-Jähriger eines Nachts eine tiefgreifende spirituelle Erfahrung, die sein Leben von Grund auf änderte: Er entdeckte die Bedeutungslosigkeit von Vergangenheit und Zukunft und die Kraft der Gegenwart. Nach seiner „Erleuchtung“, die ohne einen spirituellen Lehrer eintrat, ließ er sein bürgerliches Leben hinter sich und verbrachte nach eigenen Angaben zwei Jahre auf Parkbänken, um den tiefen, entrückten Zustand von Frieden und Glück zu verarbeiten. 1993 zog er nach Kalifornien und später nach Kanada, wo er heute als Berater und spiritueller Lehrer tätig ist.

Tolles Bestseller „Jetzt! Die Kraft der Gegenwart“ erschien 1998, wurde mittlerweile in 32 Sprachen übersetzt, nach Verlagsangaben weltweit über drei Millio-

nen Mal verkauft und erreichte 2002 wochenlang den Platz 1 auf der Bestsellerliste der „New York Times“. „Meister Eckhart“ – so das Magazin „Focus“ kürzlich – sei inzwischen *der* Guru für Hollywood, weil viele Prominente auf Tolles Einsichten setzen.

Kein Wunder, dass Tolles simple Lehre eines Lebens in konfliktloser Gegenwärtigkeit in esoterischen Zeitschriften und alternativen Gesundheitsmagazinen vielfältig aufgegriffen wird. Im Mai diesen Jahres war Tolle zum zweiten Mal auf Vortragstournee in Europa. Seine einzige Veranstaltung in Deutschland fand in Fürstentfeldbruck statt und lockte etwa 900 Seminarteilnehmer an. „Die Zeit“ widmete dem Thema „spirituelles Erwachen durch Satsang-Lehrer“ Ende Juni einen vierreihigen Leitartikel, der neben Tolle noch die Veranstaltungen von zwei anderen „erleuchteten“ Meistern, dem ehemaligen Pooana-Therapeuten Paul Lowe aus England und dem „Nachwuchserwachten“ Thomas Hübl aus Österreich, beschrieb und zum Teil polemisch kommentierte. Sucht man auf der Internetseite der „Zeit“ nach den angekündigten weiteren Informationen, wird dort lediglich auf die Internetpräsenz der drei genannten Lehrer hingewiesen – kritische Hinweise fehlen auch dort ganz.

Was also ist von dieser neuen religiösen Bewegung zu halten?

- Die Satsang-Bewegung ist ein internationales Phänomen. Nicht nur in Deutschland (die bekanntesten: Cederik Parkin, Hamburg; Pyar Troll, München; Samarpán, Frankfurt), auch in anderen westlichen – europäischen wie amerikanischen – Ländern scharen selbst ernannte Satsang-Lehrer Anhänger um sich.
- Ihre Botschaft der All-Einheit oder Nicht-Zweiheit („A-Dvaita“) ist im Hinduismus verwurzelt. Während dort aber

Erleuchtung mit einem langen und entbehrungsreichen Übungsweg verbunden und religiös-kulturell verankert ist, wird Erleuchtung in der westlichen Satsang-Szene vielfach als ein sozial vermittelbarer Bewusstseinszustand verstanden – durch das „Zusammensein mit der Wahrheit“ als Teilnehmende an Satsang-Seminaren.

- Die Projektionen auf „Erleuchtete“ sind riesig, und viele Satsang-Lehrer können damit nicht umgehen. Auch psychisch Kranke erhoffen sich dort Befreiung aus ihrer inneren Zerrissenheit. Intensive Gruppenerlebnisse und Visualisierungsübungen verschlimmern den angeschlagenen seelischen Zustand jedoch nur. Nicht die Auflösung der Persönlichkeit, sondern ihre Stabilisierung ist für solche Menschen wichtig! Deshalb nehmen die Konflikte und der Beratungsbedarf zu.

- Der Satsang-Ideologie fehlt der Mut zur Unvollkommenheit, zur Schwäche und zum Vorläufigen. Sie verhindert Entwicklungsprozesse, weil sie keine Spannungen und Widersprüche aushält und Krisen nicht als Entwicklungschancen begreift. Gerade die Anerkennung körperlicher, seelischer und biographisch bedingter Grenzen macht das Menschliche aus und verleiht jedem Charakter ein unverwechselbares Profil und eine eigene Schönheit.

### Zur weiteren Information

- D. Bittrich, C. Salvesen, Die Erleuchteten kommen. Satsang: Antworten auf die wichtigsten Fragen des Lebens, München 2002
- L. Frisk, The Satsang Network. A Growing Post-Osho Phenomenon, *Nova Religio* 6/2 (2002), 64-85
- C. Salvesen, Advaita. Vom Glück, mit sich und Welt eins zu sein, Bern 2003
- M. Utsch, Die Satsang-Bewegung, in: Panorama der neuen Religiosität, hg. v. R. Hempelmann u.a., Gütersloh 2001, 192-199

Michael Utsch

## ESOTERIK

### **Reluctant Messenger – eine gelungene Internetpräsentation im Zwielficht.**

Eine der weltweit meistbesuchten esoterischen Websites ist die über 500 Seiten starke <http://www.reluctant-messenger.com>. Ihr Titel „Reluctant Messenger of Science and Religion“ lässt sich nur etwas holprig mit „Der widerwillige Botschafter von Wissenschaft und Religion“ ins Deutsche übersetzen. Offenbar wird hier auf die Propheten der hebräischen Bibel angespielt, die ihr Amt oft nur widerwillig aufnahmen und manchmal erst posthum zu Ehren kamen.

Der Reluctant Messenger will eine Brücke zwischen wissenschaftlichem Weltbild und religiösem Empfinden schlagen. Aber auch innerhalb der Vielfalt und Widersprüchlichkeit religiöser Systeme sieht er sich als Vermittlungsinstanz. Das Projekt ist gewagt. Doch seit dem Start der Seite im Jahr 1997 erfreut sie sich anhaltender Beliebtheit. Woran mag das liegen? Ich denke, es sind drei gekonnt aufeinander abgestimmte Komponenten, die den Besuch dieser Website so attraktiv und spannend machen:

Die Message des Boten ist eingebettet in eine Novelle, die von einem Streitgespräch zwischen Vertretern von Wissenschaft und Religion handelt. Im Fortgang der Novelle werden die großen Menschheitsfragen „Wo komme ich her, wo gehe ich hin, was soll ich tun?“ behandelt. Die Behandlung dieser Fragen erfolgt scheinbar völlig undogmatisch und tastet sich nur vorsichtig durch das Gestrüpp der Lehrmeinungen. Der Leser hat das Gefühl, selbst an der Untersuchung teilzunehmen. Dieser Effekt wird dadurch erzielt, dass der Text durchsetzt ist mit Querverweisen, im Internetjargon „link“ genannt, die auf Nebenwege führen, jedoch letztlich wieder in den Hauptstrom einmünden. Dabei ist die technische Verarbeitung der Seite

ausgezeichnet, eine Tatsache, die leider immer noch erwähnenswert ist. Der dritte Anziehungspunkt des Reluctant Messenger besteht in der Fülle des angebotenen esoterischen Materials. Angefangen von den kanonischen und außerkanonischen christlichen Dokumenten bis hin zu den Quellen der Weltreligionen und Religions-surrogate findet sich benutzerfreundlich und beinahe vollständig, was wie ein Rundgang durch die geistige Welt des 21. Jahrhunderts erscheinen mag.

Fast schon bescheiden treten die beiden Herausgeber der Website in Erscheinung, Dr. Stephen Boston und seine Frau Dr. Evelyn McKnight Boston. Stephen Boston ist Religionswissenschaftler mit Lehrauftrag an einer staatlichen amerikanischen Universität, seine Frau Evelyn ist promovierte Philosophin und arbeitet im Management einer internationalen Organisation.

Stutzig wurde ich, als ich einen der vielen links der Seite verfolgte. Doch schon auf der Startseite hätte mir auffallen können, dass eine Ausgabe der ausgewählten Schriften des Herbert W. Armstrong von demselben Stephen Boston besorgt wird, der auch das Reluctant Messenger-Projekt betreibt. Herbert Armstrong ist der 1986 verstorbene Gründer der Worldwide Church of God. Schon zu Lebzeiten galt er als sehr umstritten. Er war hartnäckigen Plagiatsvorwürfen ausgesetzt und Teile seiner Sonderlehren, wie z.B. die Herkunft der Amerikaner aus dem verlorenen hebräischen Stamm Dan, waren schlichtweg lächerlich. Absolut nicht amüsant sind die Vorwürfe des Inzests und der Pädophilie, die ihm von ehemaligen Anhängern öffentlich und unwidersprochen gemacht werden (<http://www.home.datawest.et/esn-covery/artcls/incest.htm>).

Welches Motiv den Religionswissenschaftler Stephen Boston treibt, die Ideen eines verschrobenen und moralisch anrühigen

Herbert Armstrong zu propagieren, bleibt sein Geheimnis. Der Reluctant Messenger scheint leider eine doppelte Botschaft zu haben.

Robert Berghausen, Köln

## ASTROLOGIE

**Astrologie und Tarot rund um die Uhr: „Astro TV“.** Seit 1. Juni 2004 ist der erste Spartensender für Astrologie und Esoterik bundesweit über Satellit (ASTRA) und in einigen regionalen Kabelnetzen zu empfangen. Betreiber von Astro TV ist die Questico AG mit Sitz in Berlin. Dabei handelt es sich nach eigenen Angaben um ein marktführendes Unternehmen im deutschen „Astro-Markt“.

Wie es heißt, möchte der Betreiber mit dem zielgruppenorientierten TV-Sender „das rasant wachsende Interesse an astrologischen und esoterischen Inhalten in der Bevölkerung bedienen“. Als Zielgruppe im engeren Sinn sollen Frauen ab 30 erreicht werden. In einer Pressemitteilung heißt es: „In hochwertigen Informations-, Talk- und Beratungsformaten werden variantenreiche Themen wie Partnerschaft, Gesundheit und Beruf unterhaltsam und spannend präsentiert. TV-Formate mit Questico-Inhalten laufen bereits seit mehreren Jahren sehr erfolgreich auf dem Sender 9Live und den meisten deutschen Regionalsendern (TV.BERLIN, tv.münchen, Hamburg 1 etc.).“ Astro TV ist als „modernes Mitmachfernsehen für alle“ konzipiert. Dabei kann sich der Zuschauer an den einzelnen Sendungen beteiligen und Gespräche mit den TV-Astrologen führen. Insgesamt sechs Sendeformate zu Astrologie und Tarot werden 24 Stunden am Tag angeboten:

- In „Noé Astro TV“ kündigt „Deutschlands berühmtester Astrologe Winfried

Noé“ „Sternstunden“ und die kritischen Momente der nächsten Woche an. Studio-gäste und Anrufer erhalten Tipps zu „Liebe, Partnersuche, Job und Zukunft“.

- „Zukunftsblick“ und „Zukunftsblick daily“ bieten praktische Einführungen in das Kartenlegen und in die Astrologie.

- In „Planetoskop: Astrologie und Kartenlegen mit Tiefgang“ soll es laut Ankündigung neben den obligatorischen Beratungsangeboten für Anrufer angeblich „sorgfältig recherchierte Filmbeiträge zu esoterischen Themen und Themenschwerpunkte wie das Sternzeichen des Monats“ geben. Geplant sind darüber hinaus Sendungen zu Schamanismus, Numerologie und Pendeln.

„Astro heute“ und „Tarot heute“ befassen sich mit „typischen Zuschauerfragen“, wie „Was sind meine Talente und Fähigkeiten?“, „Wann finde ich die große Liebe?“ u.ä. Auch hier geht es wieder um telefonische Liveberatungen.

Außerdem sind aktuelle Tageshoroskope, Mondkalender und „Kosmotrends“ von Winfried Noé im Angebot. Der „Starastrologe“ Noé (Jg. 1955) studierte zunächst Jura und legte das Erste Staatsexamen ab. Über eine schwere Krankheit fand er den Weg zur Astrologie und absolvierte seit 1980 Kurse bei *Thorwald Dethlefsen*, *Wolfgang Döbereiner* und *Thomas Ring*. Zwei Jahre später begann er persönliche Beratungen, Lebensanalysen und Unternehmensberatungen anzubieten. Dann kam der Erfolg – durch Medienengagements in der Boulevardpresse und bei privaten Rundfunksendern, wo er schon bald mit Astrologie-Beratungen einen festen Sendeplatz für sich erobern konnte. Noé will „durch die Astrologie den Menschen ihr Lebensthema bewußt zu machen, um sie vom Zwang eines festgelegten Schicksalsplans zu befreien“ ([www.noeastro.de](http://www.noeastro.de)). Über die rein kommerzielle Ausrichtung

dieses Beratungsangebotes kann kein Zweifel bestehen. Der Betreiber von Astro TV, die Questico AG, wurde im Jahr 2000 in Berlin gegründet. Nach Informationen auf der Internetseite des Unternehmens bildet das Kerngeschäft „ein Marktplatz für telefonische Beratung in Deutschland, Österreich und der Schweiz“. Zusätzlich verbreitet Questico die Themen Astrologie und Esoterik „über vielseitige Kooperationen online sowie im Printbereich“.

Doch das ist noch nicht alles: „Darüber hinaus betreibt die Questico AG die Internetseiten [www.questico.de](http://www.questico.de) und [www.noeastro.de](http://www.noeastro.de), vertreibt über ein Tochterunternehmen schriftliche Horoskope und legt die erfolgreiche Monatszeitschrift ‚Zukunftsblick‘ auf.“

Wahrsager und solche, die es werden wollen, haben im Internet die Möglichkeit, sich bei Questico als „Experte“ für Telefonberatungen sowie für den „Expertenchat“ im Internet zu bewerben. Die Betreiber stellen gute Verdienstmöglichkeiten in Aussicht: „Wir glauben, dass jeder Mensch ganz besondere Kenntnisse besitzt, die er anderen zur Verfügung stellen sollte. Nutzen Sie also Ihre Chance, mit Ihrem Wissen anderen zu helfen und gleichzeitig Geld zu verdienen und werden Sie Experte bei Questico.“ Eine Beispielrechnung geht davon aus, dass der Anbieter bei jedem Anruf 60 Cent pro Minute verdienen kann. Als Höchstpreis für Endkunden sind 2 Euro in der Minute angesetzt. Wer sich von der Aussicht, Astrologie-Experte zu werden, angezogen fühlt, wird dazu aufgefordert, ein entsprechendes Angebot über das Internet im sog. Questico-Verzeichnis zu erstellen: „Geben Sie an, auf welchem Gebiet Sie sich auskennen, beschreiben Sie Ihr Angebot und geben Sie bekannt, wann Sie erreichbar sind und wie viel Sie pro Minute Beratungszeit verdienen wollen.“ Nach Ein-sendung eines Portraitfotos und „einer kur-

zen Prüfung durch Questico (1-2 Tage)“ wird der neue „Experte“ zur Beratung freigeschaltet. Völlig unklar bleiben allerdings die „Qualitätskriterien“, nach denen diese „Experten“ ausgewählt werden. So tummeln sich im Bereich der Anbieter bisweilen skurrile Helfer: „Erken RoxanaRa – Hohepriesterin des Lichts“ bietet mediales, treffsicheres „Hellfühlen-Wahrsagen“ von Montag bis Sonntag jeweils für 12 Stunden an. Seit zwei Jahren hat sie (Stand: Ende Juni 2004) über 15000 Gespräche geführt!

Ende Juni 2004 listete die Internet-Datenbank insgesamt 800 solcher „Experten“ auf. Ob „Mutter Noelle, der weiße Engel vom Niederrhein“ oder ein „Dr. Robert Müntefering“ – das Geschäft mit der kommerziellen übersinnlichen Lebenshilfe boomt. Ein Blick auf die jeweiligen Anruferzahlen zeigt: Die Gewinnspannen sind in dieser Branche erheblich. Das Konzept von Questico scheint aufzugehen: In Zeiten wirtschaftlicher Flaute präsentiert ein Unternehmen eine weniger übersinnliche denn marktorientierte Geschäftsidee. Durch das „Mitmachfernsehen für alle“ entstehen – so könnte man frohlocken – neue „Arbeitsplätze“ für mediale Lebensberater und Astrologen aller Art. Vulgärastrologischen „Ich-AGs“ eröffnen sich große Marktchancen.

Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Das Bedürfnis nach unkonventioneller, angeblich übersinnlicher Lebensberatung ist bei Menschen ungebrochen. Das Telefon bietet darüber hinaus für Ratsuchende eine anonyme, zugleich aber auch intime, persönliche Atmosphäre. Der Werbeslogan „liebvolle, kompetente Lebensberatung“ ist von Questico im Internet nicht zufällig gewählt. Viele der astrologischen Anbieter setzen in ihren Werbeanzeigen auf diese persönliche bzw. individuelle Note und suggerieren damit eine Nähe, die von Ratsuchenden im ei-

genen Lebensumfeld so offenbar nicht mehr erfahren wird. Die im Internet abgegebenen, teilweise begeisterten Wertungen nach Gesprächen mit einzelnen Beratern bringen dies deutlich zum Ausdruck. Sehr schnell ist man beim vertrauensvollen „Du“ und sieht im Berater einen Freund, eine Freundin. Viele versichern, dass sie sich wieder melden werden, so dass von mehrmaligen telefonischen Kontakten auszugehen ist. Aber auch Enttäuschungen bleiben nicht aus. So finden sich vereinzelt negative Wertungen, in denen Anrufer ihrem Ärger Luft machen: „Leider hat sie [die Beraterin; M.P.] meiner Freundin (ein paar Tage zuvor) exakt das gleiche erzählt wie mir, keine Frage konnte beantwortet werden, sondern wurde umgangen. Nichts traf auch nur annähernd zu. Sehr enttäuschendes Gespräch.“ Eine andere Stellungnahme fällt noch grundsätzlicher aus: „War leider etwas allgemein, als ich nachfragte, wurde mir gesagt, ich soll mein Leben selber in die Hand nehmen. Ist logisch, aber deshalb lasse ich mich ja nicht beraten.“

Astro TV hat mit seinem Programm zweifellos eine neue Zielgruppe erschlossen und ist dabei, ein weiteres Segment auf dem scheinbar gesättigten Lebenshilfemarkt zu etablieren. Ob dem medialen Experiment auf Dauer Erfolg beschieden sein wird, bleibt abzuwarten. Dem kritischen Beobachter drängt sich allerdings der Eindruck auf, dass hier einmal mehr die emotionalen Defizite und persönlichen Unsicherheiten von Menschen in erster Linie dem kommerziellen Kalkül dienen, dass es also recht irdische Gesetzmäßigkeiten sind, die die Macher von Astro TV lenken.

Matthias Pöhlmann



**Keine Heilwirkungen durch „Noni-Saft“, jedoch als Lebensmittel zugelassen.** Die angeblichen Heilkräfte von sog. „Noni-Saft“, der hauptsächlich über das Internet zu teilweise horrenden Preisen vertrieben wird, sind wissenschaftlich nicht belegt. Noni ist die Frucht des indischen Maulbeerbaumes *Morinda Citrifolia*, der auf den Polynesischen Inseln beheimatet ist. Die polynesischen Ureinwohner schreiben dem Saft dieser Frucht Heilkräfte zu. Im Internet werben etliche Firmen mit den Heilwirkungen dieses „Wundersafts“ sogar bei bislang unheilbaren Krankheiten wie Krebs. Dazu wird auf „neue wissenschaftliche Studien“ hingewiesen, ohne diese allerdings zu nennen.

Die Schmerzhilfe in Hamburg berichtet auf ihrer Internetseite hingegen, dass die Justizministerien der Bundesstaaten Arizona, California, New Jersey und Texas bereits 1998 festgestellt haben, dass der größte Anbieter dieses Safts, die Multi-Level-Marketing-Firma „Morinda“, mit unhaltbaren Behauptungen über die Wirksamkeit dieses Produktes werbe. Da die Firma behauptete, ihr Saft sei u.a. gegen Diabetes, Depression, Hämorrhoiden und Arthritis wirksam, handele es sich hierbei um ein nicht zugelassenes Arzneimittel, dem die Nachweise fehlten. Die U.S. Food and Drug Administration untersagte der Firma deshalb, weiterhin mit solchen Behauptungen zu werben. Darüber hinaus wurde sie verpflichtet, 100.000 US-\$ für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen.

In Finnland wurden ebenfalls behördliche Schritte gegen Morinda eingeleitet. Das finnische Ernährungsministerium untersagte 1999 den Import und Verkauf von Noni-Produkten dieser Firma.

Nachdem der Saft 2001 in Europa zunächst keine Zulassung als neuartiges Lebensmittel („Novel Food“) erhielt, hatte

Morinda mit ihrem Antrag auf Export nach Europa Erfolg: Die EU-Kommission für Gesundheit und Verbraucherschutz hat im letzten Jahr den Noni-Saft dieser Firma als unbedenklichen Lebensmittelzusatz in pasteurisierten Fruchtsäften zugelassen ([http://europa.eu.int/comm/food/fs/sc/scf/out151\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/food/fs/sc/scf/out151_en.pdf)). Auf dem Etikett muss dieser Zusatz allerdings namentlich kenntlich gemacht werden. Der wissenschaftliche Ausschuss der Kommission weist ausdrücklich darauf hin, dass der Saft keine besondere gesundheitliche Wirkung besitzt. Bei Preisen von bis zu 65 Euro pro Liter reinen Konzentrats sollten sich Verbraucher deshalb von den vielversprechenden Werbeaussagen nicht blenden lassen. Weil der Verkauf gerade im Strukturvertrieb weiter boomt und Laienverkäufer weiter mit falschen Wirksamkeitsstudien werben (vgl. [http://www.ariplex.com/ama/ama\\_no12.htm](http://www.ariplex.com/ama/ama_no12.htm)), hat kürzlich auch der bayerische Verbraucherschutz nochmals betont, dass keinerlei Erkenntnisse hinsichtlich eines gesundheitsförderlichen Effektes des Noni-Safts vorliegen.

Michael Utsch

## ISLAM

**Muslimische Akademie gegründet.** Am 30. Juni 2004 wurde in Berlin in der Neuköllner Werkstatt der Kulturen die „Muslimische Akademie in Deutschland e.V.“ gegründet. Dieses Pionierprojekt, das von der Werkstatt der Kulturen, der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) sowie von prominenten Einzelpersonen wie der ehemaligen Berliner Integrationsbeauftragten Barbara John unterstützt wird, soll in Anlehnung an das Vorbild evangelischer und katholischer Akademien nicht religiöse Grundkenntnisse vermitteln oder Religionslehrer ausbilden, sondern den gesellschaftlichen Diskurs

führen, der an Moscheen nicht stattfindet. Zentrale gesellschaftspolitische Fragen in Deutschland und Europa sollen aus islamischer Perspektive betrachtet werden, dies auf einem höheren intellektuellen Niveau, als es normalerweise geschieht, so der Vorsitzende des Trägervereins der Akademie, Abdul Hadi Christian H. Hoffmann, der 1989 Muslim geworden ist, und das Vorstandsmitglied Yasemin Karakasoglu. Drängende Probleme wie das Verhältnis des Islam zum Terrorismus, islamischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen und Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen sollen angepackt werden, so Christoph Müller-Hofstede (bpb). Muslimischen Migranten soll der Zugang zu kritischer politischer Bildung ermöglicht und die Toleranz zwischen Muslimen und Christen gefördert werden. Das Projekt bekennt sich ausdrücklich zu den „demokratischen Grundlagen des Grundgesetzes“.

Nach Schätzungen des Vereinsvorstands wird es noch ca. 14 Monate dauern, bis mit den Aktivitäten begonnen werden kann, voraussichtlich ohne eigene Immobilie in jeweils zur Verfügung gestellten Veranstaltungsräumen. Am Tag nach ihrer Gründung ging die Akademie am 1. Juli mit einer Pressekonferenz im Bundespresseamt an die Öffentlichkeit.

Ulrich Dehn

## HINDUISMUS

**Yoga-Vidya-Kurse von Krankenkassen finanziert.** (Letzter Bericht: 11/2003, 432) Stressbewältigung ist heutzutage sehr gefragt. Weil seelische Überlastung zu ernsthaften Erkrankungen führen kann, werden deshalb schon seit längerem bewährte Entspannungsverfahren wie das Autogene Training, die Progressive Muskelentspannung oder Yogakurse als sogenannte Pri-

märprävention von den Krankenkassen bezuschusst. Im Regelfall übernehmen dabei die Kassen 80 Prozent der Kurskosten, die restlichen 20 Prozent müssen die Teilnehmer aus eigener Tasche bezahlen. Seit kurzem macht nun das Frankfurter Yoga-Vidya-Zentrum das Angebot, diese zusätzlichen Kosten für Versicherte der Hamburg-Münchener Ersatzkasse zu tragen. Der achtstündige Grundkurs ist somit für die Teilnehmer völlig kostenfrei.

Während der Berufsverband deutscher Yogalehrer (BDY) immer wieder betont, dass die von ihren Lehrern angebotenen Kurse weltanschaulich neutral sind und körperorientierte Entspannungsübungen beinhalten, vermittelt die expandierenden Yoga-Vidya-Zentren weitergehende Ziele, indem sie deutlich auf ihre Verwurzelung in der Swami Sivananda-Tradition hinweisen. So fand im Juni in dem Frankfurter Yoga-Vidya-Zentrum das klassisch-hinduistische Puja-Ritual „zur Verbindung mit dem Göttlichen“ teil, das ein direkter Schüler des Gurus dort zelebrierte. Als Grundbestandteile des Yoga werden über die Körperhaltungen hinaus richtiges Denken und Meditation angesehen, damit „wir in Frieden leben können. Ist die Bewegung im Geist zur Ruhe gekommen, erkennen wir unser wahres Selbst“, so erklärt das Frankfurter Zentrum auf seiner Internetpräsentation. Der zuständige Präventionsberater der Krankenkasse wies nach Rückfragen darauf hin, dass in dem Grundkurs, an dem er selber teilgenommen habe, keinerlei religiöse Bezüge hergestellt worden seien. Dennoch verwundert es, dass sich eine Krankenkasse als Werbepattform von religiösen Anbietern instrumentalisieren lässt. Warum verlost sonst die genannte Ersatzkasse ein kostenloses Wochenendseminar für zwei Personen in der Bad Meinberger Zentrale, das vom Frankfurter Zentrum gesponsert wird?

Michael Utsch



**EZW-Kompaktseminar zu Tod, Sterben und Jenseits.** Der diesjährige Kurs, der inhaltlich von den EZW-Referenten gestaltet wird, findet vom 12. bis 15. September 2004 in Berlin statt. Das Seminar beschäftigt sich mit esoterischen, säkularen und neureligiösen Bewältigungsversuchen eines Themas, das alle Menschen betrifft. Folgende Aspekte sind vorgesehen: Nah-tod-Erfahrungen, Veränderungen in der Bestattungskultur, Tod und Jenseits in den indischen Religionen und im Islam, das Neue Jenseits aus Sicht des Spiritismus sowie eine Reflexion über Sterben, Tod und Auferstehung aus christlicher Sicht. Im Programm ist auch eine Exkursion vorgesehen. Das Seminar ist als Einführung in die Weite der Religions- und Weltanschauungsfragen gedacht. Gleichzeitig sollen Unterscheidungskriterien aus christlicher Sicht entwickelt werden. Das EZW-Kompaktseminar wendet sich an Pfarrer/innen, Lehrer/innen sowie an Weltanschauungsfragen Interessierte. Der Tagungsbeitrag einschließlich Übernachtungen und Verpflegung beträgt pro Person 220 Euro. Die Anmeldung wird bis zum 22. August 2004 erbeten. Wenden Sie sich hierfür bitte an Frau Marianne Laube, EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin, Tel. (030) 28395-211, Fax (030) 28395-212 oder E-Mail [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de). Das vollständige Tagungsprogramm sowie das Anmeldeformular finden Sie auch im Internet unter [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de).

Matthias Pöhlmann

**Tagung „Kann Glauben gesund machen? Spiritualität in der modernen Medizin“.** Vom 17. bis 19. September veranstaltet die EZW in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie zu Berlin eine Tagung über Spiritualität in der modernen

Medizin. Spirituelle Haltungen, Übungen und Rituale sind Bestandteil vieler alternativmedizinischer Richtungen, um physische und psychische Heilprozesse zu bewirken. Zunehmend interessiert sich dafür auch die traditionelle Schulmedizin. Die positiven Resultate von Heilverfahren, die spirituelle Elemente enthalten, sind zum Teil erstaunlich. Hat die Medizin Spiritualität als Wirkfaktor bei Heilungsprozessen bislang zu wenig berücksichtigt? Kausal können spirituelle Heilverfahren nicht erklärt werden – die vielfältigen Methoden vermischen wissenschaftliche Erkenntnisse mit tradierten Weisheiten aus verschiedenen Kulturen und medizinhistorischen Epochen. Spirituelle Heilverfahren gründen auf spezifischen Weltanschauungen. Kommt ein derartiges Verfahren zur Anwendung, werden auch Werte und Ideale der dahinter stehenden Überzeugungen mit übermittelt. Studien zur Wirksamkeitsforschung spiritueller Therapieformen weisen unmissverständlich darauf hin, dass dem gemeinsamen Weltbild zwischen Therapeut und Patient ein enormes Heilungspotential zukommt.

Ausgehend von der Darstellung von Praxismodellen, in denen spirituelle Erfahrungen in Heilungsprozesse integriert werden, wird sich die Tagung mit folgenden Fragenkomplexen beschäftigen:

- Wie sieht der aktuelle Wissensstand zu den Auswirkungen spiritueller Erfahrungen auf Heilung und Gesundheit aus?
- Welches Heilungspotential steckt in einem gemeinsamen Weltbild zwischen Patient und Behandelndem, und wie kann dieses Element ggf. in der medizinischen Praxis sinnvoll genutzt werden?
- Welchen Stellenwert können und sollen spirituelle Erfahrungen in unserem öffentlichen Gesundheitssystem haben?
- Wie können überzogene Heilungsversprechen durch unseriöse „Kurfuhscher“ von ernst zu nehmenden Thera-

pieangeboten unterschieden werden – wie kann also Transparenz geschaffen werden, und nach welchen Qualitätskriterien sollte dies geschehen?

Alle, die sich mit dem Thema Spiritualität in der modernen Medizin in Theorie und Praxis beschäftigen, sind herzlich nach Berlin eingeladen. Anfragen und Anmeldungswünsche richten Sie bitte an Frau Renate Mann, Evangelische Akademie zu Berlin, Charlottenstraße 53/54, 10117 Berlin, Tel. (030) 20355-405, Fax (030) 20355-550, E-Mail mann@eaberlin.de. Anmeldeschluss ist der 8. September 2004. Weitere Informationen und das Programm mit Anmeldeformular zum Download finden Sie auch unter [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de).

Michael Utsch

## BÜCHER

**Lutz Becht, Hermann Düringer, Ansgar Koschel (Hg.), Rückkehr zur völkischen Religion? Glaube und Nation im Nationalsozialismus und heute, Arnoldshainer Texte 122, Haag + Herchen Verlag, Frankfurt a. M. 2003, 238 Seiten, 24,- €.**

Zwei Tagungen des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, der Evangelischen Akademie Arnoldshain und der Katholischen Akademie Rabanus Maurus in den Jahren 2001 und 2003 befassten sich unter regionalgeschichtlicher Perspektive mit der Frage der Haltung und Situation vor allem kleinerer Religionsgemeinschaften in der Zeit des Nationalsozialismus. Der Titel des auf der Grundlage der Tagungsbeiträge entstandenen Sammelbandes „Rückkehr zur völkischen Religion? Glaube und Nation im Nationalsozialismus und heute“ ist insofern irreführend, als sich nur der abschließende Beitrag (Harald Baer, Rückkehr zur

germanischen Wurzel? Neuheidentum und Rassenideologie) explizit mit heutigen neugermanischen Tendenzen beschäftigt, während weitere Beiträge die Frage nach den Kontinuitäten völkischer Ideologie bis in die Gegenwart hinein nur am Rande streifen.

Vielmehr behandelt der Band – mit regionaler Schwerpunktsetzung auf Frankfurt am Main und dem Rhein-Main-Gebiet – im Wesentlichen Aspekte der Geschichte verschiedener kleiner Religionsgemeinschaften in der Zeit von 1933-1945. Dies sind: Freireligiöse Gemeinden, die Unitarische Freie Religionsgemeinde, die Neupostolische Kirche, die Adventgemeinde, die Christengemeinschaft und Christian Science. Hinzu kommt ein Beitrag über die katholische Reichsideologie und den Kaiserdom in Frankfurt am Main während der NS-Zeit (Joachim Rotberg). Ein einführender Beitrag von Jochen-Christoph Kaiser ist dem Thema „Glaube an ganz Deutschland? Nationalsozialismus und Religion“ gewidmet, und die Deutsche Glaubensbewegung wird von Ulrich Nanko behandelt (Nationale Sammlung jenseits der Kirchen: Die Deutsche Glaubensbewegung). Die grundlegende Problemstellung der meisten Aufsätze ist einerseits die Frage nach den Überlebensstrategien der Gemeinschaften, andererseits aber auch die Frage nach der Haltung ihrer Vertreter zu völkisch-rassistischen Positionen. Die Beiträge des Bandes sind sehr heterogen. Dies ist wohl vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Texte zum einen von Wissenschaftlern stammen, zum anderen aber von Mitgliedern der behandelten Religionsgemeinschaften. Anders als die Geschichte der Zeugen Jehovas in der NS-Zeit ist die Geschichte anderer kleiner Religionsgemeinschaften in dieser Zeit insbesondere unter regionalgeschichtlicher Perspektive noch weitgehend unbearbei-

tet. Den Beiträgen dieses Bandes ist anzumerken, dass sie häufig Neuland betreten. Zugleich sind sie Dokumente einer Erinnerungsarbeit und einer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, die gerade erst zu beginnen scheint und die mit unterschiedlicher Offenheit und Bereitschaft auch zur (Selbst)kritik geführt wird.

Das zentrale Problem der kleinen Religionsgemeinschaften während des Nationalsozialismus, dies zeigen die Beiträge, war die Frage, wie ein Überleben der Gemeinde als Organisation unter den Bedingungen eines totalitären Staates gesichert werden konnte. Das Handeln orientierte sich hierbei einerseits an den Vorgaben der religiösen Tradition und andererseits an den Handlungsspielräumen, die es gegenüber der Obrigkeit gab. Die Strategien, die Nutzung der Handlungsmöglichkeiten und auch die Diskrepanz zwischen den religiösen Werten und den Werten der nationalsozialistischen Zeit waren bei den einzelnen Religionsgemeinschaften (und auch innerhalb der Gemeinschaften) durchaus verschieden.

Der besprochene Band ist, auch wenn er Beiträge sehr unterschiedlicher Qualität vereint und viele ärgerliche Tippfehler enthält, in vielerlei Hinsicht interessant: Zum einen zeigt er ein Forschungsthema auf, das noch nicht hinreichend bearbeitet wurde und dokumentiert die aktuellen Positionen von Mitgliedern der Religionsgemeinschaften zum Thema. Die Frage der Haltung, des Handelns und des Überlebens von Religionsgemeinschaften innerhalb von diktatorischen Regimen ist hierbei nicht nur aus historischen Gründen mit Blick auf Deutschland und den Nationalsozialismus von großer Wichtigkeit, sondern auch für andere Regionen und Zeiten bis hin zur Gegenwart. Zum anderen aber werden in dem Band auch Konturen einer regionalen Religions-

geschichte deutlich, deren Anfänge zum Teil in die 1840er Jahre zurückreichen und die seit 1945 weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden ist, obwohl es die Gemeinden im Bereich der Frankfurter Innenstadt zum Beispiel noch gibt. Es bleibt zu hoffen, dass das (dem Phänomen der Migration geschuldete) gegenwärtige starke Interesse für Religionsgeographie, wie es sich etwa an der Publikation einer Vielzahl von Religionsführern für verschiedene Städte zeigt, auch eine historische Dimension erhält, wie sie der besprochene Band bietet.

Debora Dusse, Frankfurt a. M

**Mattias Gardell, Gods of the Blood. The Pagan Revival and White Separatism,** *Duke University Press, Durham and London 2003, 446 Seiten, \$ 23,95.*

Das vorliegende Buch präsentiert Ergebnisse einer mehrjährigen Feldstudie unter nordamerikanischen Rechtsradikalen und Neuheiden. Gemeinsam ist den untersuchten Bewegungen ein moderater bis extremistischer Einsatz zur Erhaltung und Pflege einer „weißen“, bzw. „arischen“ oder „nordischen“ Tradition und Rasse. Gardell, der Religionsgeschichte an der Universität Stockholm lehrt, hat seinen Forschungsgegenstand sehr weit gefasst und erörtert neben verschiedenen Tendenzen des Neuheidentums ebenso Gruppierungen satanistischer, okkultur oder militanter Nationalsozialisten und Rassisten. Unter anderem werden die Vereinigungen Odinist Fellowship; World Church of the Creator; Church of Jesus Christ, Christian/Aryan Nations; Wotansvolk; White Order of Thule; National Alliance und Asatru Alliance behandelt.

Durch Anleihen an Arbeiten von Michael Barkun und Jeffrey Kaplan sucht der Autor das Verbindende der teilweise diame-

tralen Ansichten dieser unterschiedlichen Gruppen, ihre hartnäckigen Feuden und Konkurrenzkämpfe systematisch als „Milieu“ zu fassen (73). Mit dem Sammelbegriff „revolutionäre Gegenkultur weißer Rassisten“ bezeichnet Gardell einen mannigfaltigen rassenorientierten Untergrund von Aktivisten, in dem Behauptungen als um so wahrscheinlicher gelten, je mehr sie vom kulturellen Status Quo zurückgewiesen werden (74). So wird verständlich, dass Verschwörungstheoretiker auch einen außerirdischen Ursprung der „Arier“ in Betracht ziehen oder dass strategische Kooperationen entstehen zwischen Neuheiten und Anhängern der Christian Identity – einer Bewegung, die die Völker Nordeuropas als biblisches Volk Gottes identifiziert und Juden als Satanskinder dämonisiert. Die Studie scheidet jedoch an dem Versuch, solche unterschiedlichsten Gruppierungen über das gemeinsame Merkmal eines mehr oder minder zentralen Rassismus zu definieren. So ist es bezeichnend, dass der Autor das systematische 2. Kapitel der Arbeit als ein „Smorgasbord“, d.h. als ein Büffet oder auch Sammelsurium der Gegenkultur betitelt: „Weder bedient sich jeder Anhänger der Gegenkultur an allen Speisen, noch schmeckt allen arischen Aktivisten jedes Gericht, dass sie probieren, aber alle Betroffenen wissen, dass das Folgende ‚Standardgerichte‘ des Smorgasbords sind: (1) Klantum; (2) Nationalsozialismus; (3) White-Power Musik/Skinhead Kultur; (4) Krieger-Ideale; (5) Verschwörungstheorien; (6) Antisemitismus; (7) Populismus; (8) Separatismus; (9) Christian Identity; (10) Rasse als Religion und (11) Asatrú/Odinismus.“ (79, Übers. v. Autor) Neben diesen genannten Konstanten kehren in der Studie beständig weitere zentrale Bezugspunkte wieder, deren allgemeine und vor allem für die jeweilige Gruppe spezifische Bedeutung dem Leser

leider größtenteils vorenthalten wird. Hierzu gehören der nietzscheanische Übermensch, das Werk Oswald Spenglers oder Begriffe wie Odinismus, Gnosis und Arier. Themen also, deren Konnotationen bereits in der öffentlichen Diskussion weit auseinandergehen und deren detaillierte Erörterung „Gods of the Blood“ bereicherte hätte.

Die allgemeine Einführung in das nordische Neuheidentum im 3. Kapitel „The Pagan Revival“ gibt einen Überblick über die zentralen Charakteristika dieser religiösen Bewegung in den USA. Anhänger leiten – im Einklang mit einigen archäologischen Forschungsergebnissen – aus verschiedenen isländischen Sagen eine Besiedelung Nordamerikas durch skandinavische Völker seit dem 10. Jahrhundert ab und sind somit der Auffassung, Asatrú, d.h. der Glaube an die Asen, und nicht das Christentum sei die tatsächliche Religion der eigentlichen „Gründungsväter“ der USA (146ff). Somit sehen sich viele Neuheiten nicht nur biologisch qua Blutlinie und spirituell durch eine vorgestellte „Volks“- oder „Rassenseele“, sondern auch territorial in einer direkten Nachfolge ihrer selbst ernannten Vorfahren. Gardell skizziert das Götterbild, die Anthropologie sowie rituelle Praktiken des Neuheidentums und gibt einen Einblick in die soziale Organisation der Anhänger in dezentralisierten „Stämmen“.

Für die in den folgenden Kapiteln versuchte Darstellung einzelner Gruppen nimmt der Autor eine Dreiteilung neuheidnischer Positionen zu den Begriffen Volk und Rasse vor. Er unterscheidet anti-rassistischen, radikal rassistischen und ethnischen Asatrú/Odinismus (153). Die Differenzierung zwischen rassistisch und ethnisch bleibt bei der Lektüre des Buches jedoch undeutlich und Gardell konstatiert: „Im Versuch, die Rassenfrage hinter sich zu lassen, bestimmen die Anhänger

Asatrú als eine ethnische Religion, die aus Nordeuropa stammt und deswegen Amerikanern nordeuropäischer Abstammung angeboren ist. ... Dementsprechend, obwohl sie Anstoß am Rassismus nehmen, teilen ethnische Asatrú-Anhänger fundamentale Voraussetzungen mit dem rassistischen Heidentum.“ (258, Übers. v. Autor) Ethnische Gruppierungen tolerieren fremde Volks- und Kulturgruppen, zumindest bis zur eigenen territorialen Grenze, und gestehen diesen anderen Gruppen ebenfalls eine biologisch und spirituell vererbte Gruppenseele zu. Jedoch versäumt der Autor, hier deutlich zu machen, dass diese vertretene „Toleranz“ sich häufig stark vom Allgemeinverständnis dieses Wertes unterscheidet. Oftmals beruht die neuheidnische Interpretation auf der religiösen Anschauung eines „natürlichen Kriegszustandes“ widerstreitender Kräfte und ist damit an Vorstellungen von „ehrwürdigen Gegnern“ etc. geknüpft. Der in der Studie verwendete Rassismusbegriff erschöpft sich in weiten Teilen in seiner unmittelbaren Nähe zum Rassenhass. An der vom Autor aufgeworfenen und klar verneinten Frage: „Ist ethnischer Asatrú eine nationalsozialistische Hass-Bewegung von weißen Rassisten?“ (273) wird der teilweise simplifizierende Ansatz des Werkes deutlich. Das erklärte Ziel der Arbeit, sich auf die Praktiken und das Glaubenssystem der neuheidnischen Odinisten/Asatrú-Religion zu konzentrieren (1), tritt oft zu Gunsten einer Darstellung der politischen Hetze und vielfältiger Konstruktionen einer sog. „jüdischen Weltverschwörung“ von weniger spirituell orientierten Gruppierungen zurück. Dadurch entsteht der falsche Eindruck, die intensive Religiosität vieler Neuheiden könne allgemein auf extremistische Politagitation und Gewalttaten reduziert werden. Die Informationen, die Gardell auf dem wenig erforschten Feld des Asatrú/Odinis-

mus erarbeitet hat, kommen aufgrund einer wenig systematischen Präsentation nur schwer zur Geltung. Jedoch erlaubt das umfangreiche Stichwortverzeichnis dem interessierten Leser dennoch von dieser ambitionierten Feldstudie zu profitieren.

Alexander Döring, Berlin

**Bodo von Plato (Hg.), Anthroposophie im 20. Jahrhundert. Ein Kulturimpuls in biografischen Porträts,** Verlag am Goetheanum, Dornach 2003, 1166 Seiten, 940 Abb., 69,- €.

Man hat immer schon geahnt, dass die Anthroposophie viele spannende Menschen anzieht, aber jetzt kann man dies in einem umfangreichen Sammelband mit etwa 600 Biographien nachlesen. Hier findet sich Helene Röchling aus der Unternehmerfamilie Lanz, die die Goetheanum-Bauten in Dornach mitfinanzierte, neben Joseph Beuys, der sich der Anthroposophie unorthodox verbunden fühlte, oder Swiad Gamsachurdia, der als erster Präsident Georgiens das Land mittels Anthroposophie zu reformieren suchte, neben dem gefeierten Dirigenten Bruno Walter. Diese Geschichten sind eine spannende und oft bewegende Lektüre, weil man allerorten auf Konvertiten stößt, die ihr Leben der Anthroposophie verschrieben. Die Porträts werden ergänzt durch einen Anhang zu anthroposophischen Institutionen, die deutlich machen, dass hinter den Individuen schlagkräftige Institutionen stehen, die in ähnlichem Ausmaß wie die Menschen Anteil an der Erfolgsgeschichte der Anthroposophie haben. In diesem Band steckt eine stupende Recherchearbeit mit vielen Informationen, die sehr verstreut oder unzugänglich waren. Dies sichert dem Buch einen Platz als Standardwerk in

der Beschäftigung mit der Anthroposophie.

Der Herausgeber von Plato, Mitglied im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, hat keine Kriterien für die Auswahl der Einträge angegeben. So findet sich neben dem überzeugten Anthroposophen Franz Schily, der seinen Kindern – Otto ist heute Bundesinnenminister – den Weg zu Steiners Denken bahnte, der Homöopath Emil Schlegel, der zwar Steiners Frau behandelte und mit Steiners Vorstellungen sympathisierte, aber in seinem Selbstverständnis kein Anthroposoph war. Andererseits fehlen viele Namen, insbesondere für die Frühzeit und die außerdeutsche Anthroposophie. Das ist natürlich ein Totschlagsargument, aber selbst wenn Arbeitspragmatik den Rotstift führt, wüsste man gerne, weshalb Carl Schmid-Curtius, der Architekt anthroposophischer Bauten in den frühen Jahren, nicht aufgenommen ist, oder Marie Ritter, die entscheidende Anstöße für die anthroposophischen Heilmittel gab. Auch „einfache“ Menschen fehlen weitgehend – es scheint nur bildungsbürgerliche Biographien zu geben, die der Dokumentation für wert befunden wurden. Vielleicht kann man in diesen Bereichen bei der ins Auge gefassten Internetausgabe nachlegen.

Mit Kritik haben die Autoren und Autorinnen des Sammelbandes gespart. Hier werden Vorbilder präsentiert, und dabei dominiert eine bisweilen ehrerbietige Zuneigung und ein für Außenstehende oft schwer nachvollziehbares Pathos. So bleibt der autoritäre Regierungsstil Gamschurdias hinter dezenten Andeutungen verborgen, erfährt man über Marie Steiners unselige Rolle beim Ausschluss der Ärztin Ita Wegman aus der Anthroposophischen Gesellschaft ebensowenig wie über Guenther Wachsmuths Schlingerkurs gegenüber dem NS-Regime

im Jahr 1933. Überhaupt ist die NS-Zeit die große Grauzone in dem Band. Den Arzt Hanns Rascher, der vermutlich SD-Spitzel war, oder den SS-Untersturmbannführer und späteren Priester der Christengemeinschaft, Werner Georg Haverbeck, sucht man vergebens – von Anthroposophen, die mit dem Nationalsozialismus nur sympathisierten, ganz zu schweigen. Diese fehlende kritische Haltung ist die Achillesferse des Bandes. Irgendwann tritt beim Leser neben den Respekt vor den Lebensentscheidungen der Porträtierten die Dauerfrage, was um eines leuchtenden Bildes willen alles verschwiegen wird.

Und gleichwohl: Der hart hagiographische Zug der älteren anthroposophischen Biographik ist an manchen Stellen gebrochen. So kann man bei Erhard Bartsch, einem Pionier des biodynamischen Landbaus, ahnen, wie er zwischen Nähe und Distanz zum Nationalsozialismus die anthroposophische Landwirtschaft vor dem Verbot bewahrte. Ein Indiz für mehr Liberalität ist auch die Aufnahme eines Grenzgängers wie Valentin Tomberg, dem Sekretär der estnischen anthroposophischen Gesellschaft, der in die katholische Kirche konvertierte und als spiritueller Lehrer wirkte. Vergleicht man seine wohlwollende Lebensskizze im hier rezensierten Band mit der infamen Polemik in den Veröffentlichungen Sergej Prokofieffs, wie von Plato Mitglied im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, wird die inneranthroposophische Spannung in der Deutung ihrer Geschichte sichtbar. Aber vielleicht liegt die wichtigste Botschaft im fehlenden Eintrag zu Rudolf Steiner: Anthroposophie soll mehr sein als der Übervater der anthroposophischen Tradition.

Helmut Zander, Bonn



**Johannes Heil, Rainer Kampling (Hg.), Maria Tochter Sion? Mariologie, Marienfrömmigkeit und Judenfeindschaft, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2001, 271 Seiten, 41,- €.**

In der kirchlichen Zeitgeschichte ist es schon lange ein Thema, in welchem Maße und wo die christliche Theologie vor und während der NS-Zeit judenfeindliche Züge aufweise, gar Vorurteile gegen das Judentum selbst weiter getragen oder genährt habe. Demgegenüber greift der Band „Maria Tochter Sion?“ sehr viel weiter zurück. Historiker, Volkskundler und Theologen haben hier zusammengewirkt und eine ungewöhnliche Frage materialreich und mit vielfältigen Perspektiven bearbeitet: Inwieweit konnte die Mariologie, ein wichtiges Teilstück katholischer Theologie und Frömmigkeitsgeschichte, zum Einfallstor für antijüdisches Gedankengut werden?

Dabei stellt sich heraus, dass bereits bei manchen frühen Kirchenvätern Maria nicht nur als Mutter des Erlösers, sondern als Typus der Synagoge, sprich: des Unglaubens behandelt wird. Die Zurückweisung Mariä durch Jesus in Mk 3, 31-35 parr. („wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“) wird als Zurückweisung jüdischen Unglaubens gedeutet. Bei anderen hingegen rückt Maria als „mater ecclesiae“ zur Repräsentantin des wahren Israel gegenüber den verworfenen Juden auf. Dies geht einher mit der Betonung der jungfräulichen Geburt Jesu, der gerade die Juden mit Unglauben begegnen. Diese Lesart findet ihre Fortsetzung im Mittelalter. Immer öfter wird in theologischen Traktaten wie auch in der sakralen Kunst Maria als Urbild der Kirche der „blinden Synagoge“ gegenübergestellt. Da ist es nur ein Schritt zu Maria als Streiterin gegen Sünde und Unglauben. So kämpft sie in der Abbildung eines mittelalterlichen Medaillons unter der Kreuz-

zugsfahne gegen Ungläubige, die als Juden dargestellt sind. Antijüdische Marienlegenden finden sich sowohl bildlich in Glasfenstern gotischer Dome als auch narrativ in mittelalterlichen Handschriften. Bei manchen werden schon analog zum klassischen Vorwurf des Hostienfrevels Juden als Schänder eines Marienbildes vorgeführt. Von der Verleumdung zur Vernichtung ist es dann nur ein kurzer Weg: In mindestens zehn Städten auf deutschem Reichsgebiet wurden im 14./15. Jh. im Anschluss an Pogrome Synagogen durch Marienkirchen „ersetzt“. Maria als Kontrastfigur zu den verstockten Juden ist jedoch keineswegs ein rein mittelalterliches Phänomen, sondern rückt ungemütlich nah an die Zeitgeschichte heran. Dies zeigt das höchst spannende Kapitel über „Marienkult und Judenfeindschaft in Polen“. Die außerordentlich „enge Verbindung, ja Verschmelzung von Religion und Nationalismus, die Polen als Gemeinschaft über die Teilungszeit hinweg gerettet hat“ (222) findet ihre Kehrseite in einem neuen Feindbild, dem „jüdischen Kommunismus“ (zydo-komuna). Insbesondere auf Wallfahrten der akademischen Jugend nach Tschenstochau in den 30er Jahren sollen nicht selten antijüdische Töne angeschlagen worden sein. Diese Tradition scheint etwa bei dem von nationalistischen Katholiken getragenen polnischen Sender „Radio Marija“ bis heute fortzuleben. Aber auch die katholische Marienfrömmigkeit im Deutschland der 30er Jahre kennt eine merkwürdige völkische Schiefelage. Manche katholischerbauliche Traktatschreiber teilen mit der (ansonsten abgelehnten) Ideologie des Nationalsozialismus ein streng konservatives Gesellschafts- und Kulturbild, in dem die Frau auf die dienende Rolle in Haus und Familie reduziert wird. Hier gilt Maria als Vorbild, deren Judentum schlicht verdrängt wird: „Wäre Maria in dieser un-

serer Landschaft und in diesem unserem Volke aufgewachsen, sie wäre bestimmt das wunderbarste deutsche Mädchen geworden, das es geben könnte“ (zit. 252). Maria mutiert zur Schutzmantel-Madonna eines völkisch getönten Antimodernismus, der das Judentum mit der Auflösung („Zersetzung“) traditionaler Lebensverhältnisse zusammendenkt und auch jenseits der Mariologie mit heftiger antijüdischer Polemik einhergehen kann (z.B. in dem von Erzbischof Groeber herausgegebenen „Handbuch religiöser Gegenwartsfragen“ von 1937). Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf katholische Traditionen; vergleichbare Tendenzen im Protestantismus wären sicher eigene Untersuchungen wert und sind im Zusammenhang mit manchen selbstkritischen Analysen der Bekennenden Kirche teilweise auch schon angegangen worden. Dem Rezensenten bleibt als Fazit zweierlei: ein Erschrecken und eine Ernüchterung. Erschrecken darüber, in welchen Kontext von Hass und Gewalt selbst eine in biblischer Überlieferung von Militanz völlig unberührte Gestalt wie Maria geraten kann. Und die Ernüchterung darüber, in welchem hohem Maße die Marienverehrung hier zur Projektionsfläche für ideologisches Gedankengut hergenommen wird, was spätere Generationen in die Mutter Jesu hineingeheimnissen wollen. Die Frömmigkeitsgeschichte, so scheint es, spiegelt die jeweilige Kulturgeschichte ihrer Zeit ziemlich ungebrochen wider, mit den abstoßenden Zügen ebenso wie mit den anziehenden. Dies so prägnant herausgearbeitet zu haben ist eine lobenswerte Leistung der Berliner Herausgeber (Neutestamentler an der FU der eine, Historiker am TU-Zentrum für Antisemitismusforschung der andere) und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Interdisziplinäre Projekte wie dieses zeigen nebenbei auf, wie fruchtbar die Arbeit

der akademischen Theologie werden kann, wenn sie das enge Biotop des fachinternen Diskurses hinter sich lässt.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a.M.

## AUTOREN

*Robert Berghausen*, geb. 1952, Mediziner und Religionswissenschaftler, Köln, derzeit Arbeit an einem Forschungsprojekt zum symbiotischen Panentheismus in der amerikanischen Metaphysik der Gegenwart.

*Dr. theol. Hansjörg Biener*, geb. 1961, Pfarrer, derzeit tätig am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Prof. Dr. theol. Ulrich Dehn*, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

*Alexander Döring*, geb. 1975, Student der Religions- und Kulturwissenschaften, Berlin.

*Debora Dusse M.A.*, geb. 1967, Religionswissenschaftlerin und Skandinavistin, Frankfurt a.M.

*Heiko Ehrhardt*, geb. 1962, Pfarrer in Hochelheim/Hörnsheim (Kirchenkreis Wetzlar).

*Lutz Lemhöfer*, geb. 1948, kath. Theologe und Politologe, Referent für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

*Dr. phil. Michael Utsch*, geb. 1960, Psychologin und Psychotherapeutin, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik.

*Dr. Helmut Zander*, geb. 1957, Politologe, Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte am Institut für Geisteswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.





Hans-Martin Gutmann  
**Spiritualität und populäre Jugendkultur**  
Fragen und Perspektiven für kirchliches Handeln  
Berlin 2004, 32 Seiten

Die Praxis christlicher Spiritualität und die Vermittlung christlichen Glaubens in Religionsunterricht und Jugendarbeit kann von den „Gesten, Gestalten und Erzählungen der populären Kultur“ lernen. Das ist die zentrale Einsicht und These, die in diesem EZW-Text vom Verfasser überzeugend dargelegt und begründet wird. Praktisch entfaltet wird sie anhand religiöser Themen wie sie beim Gang ins Kino und im Zusammenhang verbreiteter Computerspiele begegnen. Im Dialog mit der Jugendkultur geht es jedoch nicht nur um Lernbereitschaft, sondern auch um kritische Grenzziehungen: zum Beispiel gegenüber überzogenen Verheißungen populärer Angebote oder gegenüber einer Aufhebung der Grenzen zwischen virtueller Realität und Alltagswelt.



Harald Lamprecht  
**Magier und Rosenkreuzer**  
Hermetic Order of the Golden Dawn und Ordo Templi Orientis als Protagonisten abendländischer Magie  
Berlin 2004, 68 Seiten

Um die geheimnisumwitterte Welt der Okkultgruppen und neueren Rosenkreuzervereinigungen ranken sich viele Legenden und Gerüchte. Das hat seinen Grund: Die Geschichte dieser magisch arbeitenden Organisationen ist zum Teil verworren und in sich widersprüchlich. Die vorliegende Studie will Klarheit schaffen. Mit ihrer nüchternen, an den historischen Quellen orientierten Analyse gibt sie einen interessanten Überblick über die Motivation, Entstehung und die weltanschaulichen Grundlagen zweier der wohl bedeutendsten magischen Vereinigungen im ausgehenden 19. Jahrhundert: des Hermetic Order of the Golden Dawn und des Ordo Templi Orientis. Abbildungen und Schaubilder vertiefen die Darstellung.

Alle EZW-Texte sind per Abonnement oder im Einzelbezug zu beziehen. Wenden Sie sich bei Interesse bitte schriftlich (EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin), per Fax (0 30 / 2 83 95-2 12) oder per Mail (info@ezw-berlin.de) an uns. Weitere Informationen finden Sie unter: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de).

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer.  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 18 vom 1. 1. 2004.

*Bezugspreis:* jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226